

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle Forquawitz 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streich, Betriebsstörung usw. ersichtlich oder Vermissten, wird die Zeitung bezm. Rückzahlung des Bezugspreises.
Fernsprech-Anschluss Nr. 224.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpf., für außerhalb Wohnende 7 Goldpf., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpf., im Reklameteil 30 Goldpf., einzeln Umhänger, Schwärzger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Nachnahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 8 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezshalle.

Nr. 37.

Sonnabend, den 26. März 1932.

35. Jahrg.

Preußens Polizeiaktion gegen den Staatsgerichtshof

Im unterrichteter Regierungskasse in Berlin wird behauptet, daß das Schreiben des Reichsinnenministers vom 17. März in 100 Exemplaren wiedergegeben wurde. Jedoch wird darauf hingewiesen, daß die Schließung, die auf dem Schreiben gezogen worden sind, nicht richtig seien. Der Reichsinnenminister habe das Material an die Länderregierungen zur Prüfung und etwaigen Veranlassung weitergeleitet, ohne sich damit jedoch die Annahmen des Materials zu eigen zu machen. Davon, daß der Reichsinnenminister durch sein Schreiben die erst zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt erfolgten Hausdurchsuchungen und Verhaftungen bei der NSDAP in Preußen habe veranlassen wollen, könne somit keine Rede sein.

Der Standpunkt der NSDAP.

In einem Schreiben der NS-Führung an Reichsminister G r o e n e r wird auf diese Mitteilungen im Leipziger Prozeß bezugnehmend u. a. erklärt, es sei eine Selbstverständlichkeit für den Führer gewesen, in einem Zeitpunkt, der bei der allgemeinen Erregung der politischen Leidenschaften am Wahlage schwere Zusammenstöße erwarteten ließ, seine Leute geschlossen in der Hand und von der Strafe freizubehalten. Damit sei der Wille zur Wiederherhaltung der Ruhe am Wahltage bezieht und ebenso die absolute Legalität der Partei. Bezüglich der der Partei zur Last gelegten angeblichen Waffenhandlung wird betont, daß jeden NS-Mann und jedem Parteimitglied der Waffenbesitz verboten ist, daß jeder, der im Besitz von Waffen betroffen wird, automatisch aus der Partei ausscheidet und daß nach in jedem Falle unbedingten Waffenbesitzes der Ausschluss tatsächlich erfolgt sei.

NSDAP. gegen Preußen.

Die Klage vor dem Staatsgerichtshof.

Vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig fanden unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Wunke die Verhandlungen über die Klage der NSDAP. gegen das Land Preußen statt wegen der auf Weisung des Innenministers Geering vorgenommenen Durchsuchung und Verhaftung des Reichsgerichtspräsidenten Wunke wies darauf hin, daß heute nur insofern über die Klage der NSDAP. verhandelt werden könne, als sie den Verstoß eines Reichsrichters gegen die Weisung des Reichsgerichtspräsidenten Wunke bis zum Abschluß der Landtagswahl fordere.

Der Vorsitzende drückte seinen Dank dafür aus, daß in der Klagechrift deutlich zum Ausdruck gebracht worden sei, daß es sich hier nicht um die politische Bedeutung der zu behandelnden Fragen, sondern um Klärung einer Rechts- und Verfassungsfrage handle. Dann erließ er dem Berichterstatter, Reichsanwalt Dr. Schmidt, das Wort, der zunächst den

Vorlaut des Antrages

auf eine einseitige Verfügung zur Kenntnis brachte. Der Inhalt ist im wesentlichen: Die Antragsgegner, also die preussische Regierung, geben der NSDAP. und den ihr angeschlossenen Formationen, bei denen jemals Material aus Anlaß der Durchsuchungsmaßnahmen vom 17. März 1932 beschlagnahmt oder sichergestellt oder sonstige in politischer Verbindung genommen wurde, für die Zeit bis zur Beendigung des Wahlkampfes um die preussischen Landtagswahlen, also bis 24. April 1932, abends 6 Uhr, folgendes Material heraus: Es folgt eine genaue Aufzählung der beschlagnahmten Akten.)

In der Begründung

heißt es u. a., es handelt sich hier nicht um eine Durchsuchung auf Grund eines strafrechtlichen Zweifels, sondern die Durchsuchung ist lediglich vorgenommen, um die Artikel 124 und 125 der Reichsverfassung als Gewaltmaßnahme gegen einen nicht legitimen politischen Gegner unter dem Deckmantel der polizeilich begründeten Maßnahmen anzuwenden. Es sei hervorzuheben, daß der Führer der NSDAP. durchaus legal vorgehe und daß von den Parteimitgliedern ebenfalls legales Verhalten verlangt werde. Zeugen und Sachverständige werden auch dafür benannt, daß die als Wahlfriedensmaßnahmen bezeichneten verbotenen Hausdurchsuchungen der NSDAP. am 13. März 1932 in völlig legaler Weise wahrgenommen wurden.

Reichsgerichtspräsident Wunke erklärt nach Schluß des Vortrages des Staatsanwalterleiters, daß aus dem reichen Sachverhalt der Streitfrage die Frage vorzuziehen werden könne, ob der Staatsgerichtshof

bei Verfassungsstreitigkeiten innerhalb eines Landes angerufen werden könne oder nicht. Beim Volksbegehren habe die preussische Re-

gierung diese Verfügung bestritten. Die Aufzählung des Staatsgerichtshofes, der seine Zuständigkeit bekanntlich bejaht hat, sei bekannt.

Ministerialdirektor Dr. V a b t erklärte, daß die preussische Staatsregierung grundsätzlich ihren Standpunkt hinsichtlich der Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes aufrechterhalte.

Für die Frage des Vorliegenden, wie weit die Leistung des beschlagnahmten Materials abzusehen sei, antwortet Ministerialdirektor V a b t, die Prüfung sei noch nicht beendet, doch sei schon vorher Anweisung erfolgt, alles Einseitige so schnell wie möglich an die Eigentümer zurückzuführen.

Dr. F r a n k wendet sich dagegen, daß tatsächlich begangene Übergriffe hier in der Verhandlung „aufgetischt“ würden. Regierungsassessor D e l l e r l e schlägt, daß die Materiallieferung des Landesstriminals bis Dienstag oder Mittwoch nächster Woche durchgeführt sein werde.

Im Verlaufe der Verhandlungen erklärt der Präsident: Sollte sich der ihm vorliegende — wie er einräumt: lächerliche — Gedanke einer gerichtlichen Einigung zwischen den Parteien nicht verwirklichen lassen, so könne sich vielleicht die Frage herausbilden, ob eine einseitige Verfügung, selbst wenn ihre Zulässigkeit zu bejahen wäre, in der begehrten Form ergehen dürfe, ob nicht vielmehr der Staatsgerichtshof in Gefahr geriete,

in ein schwebendes Verfahren einzutreten, das aus dem Stadium polizeilicher Exekution mitterweile vielleicht in eine prozessuale Phase geschritten sei. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde ein Vermittlungsvorschlag

des Reichsgerichtspräsidenten beprochen, der dahin geht, daß die preussische Regierung angeben möchte, welches Material sie ohne weiteres liefern könne, und ob sie grundsätzlich bereit sei, besonders das Material freizugeben, das die NSDAP. für die Durchführung der Wahlen brauche.

Ministerialdirektor V a b t verlas dann ein Schreiben des Reichsinnenministers Dr. G r o e n e r vom 8. März dieses Jahres an die preussische Regierung, in dem erklärt wird, daß eine Verfügung, die mit den Verhältnissen bei der NSDAP. und ganz besonders bei der NSDAP. vertraut sei, durchzuführen gemacht habe, die zu Verhaftungen Anlaß gäben.

Wenn die Kandidatur Hittlers sich als aussichtslos erweisen sollte, so würde schon am Tage nach der Wahl die NS. losgeschlagen, um der NSDAP. die Wahl zu sichern. Dr. V a b t erklärte dann, der preussische Innenminister habe von dieser Sachlage Kenntnis genommen und erst nach sorgfältiger Prüfung der ihm durch den Reichsinnenminister gewordenen Mitteilungen sich zur Durchführung der Maßnahmen entschlossen. In dem Augenblick, in dem nach dem Ausgange der Präsidentenwahl die Gefahr bestand, daß enttäuschte Unterführer der NS. zu illegalen Vorgehen schreiten könnten.

W o h l s t a n n o l d Dr. F r a n k nahm dann das Wort zu einer kurzen Entgegnung und schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, der preussische Innenminister habe die Öffentlichkeit am 17. März über die Gründe seines Vorgehens erläutert. Nach der Erklärung Dr. V a b t, daß Minister Geering das Schreiben des Reichsinnenministers bisher nicht bekannt gegeben habe, um die Öffentlichkeit nicht zu beunruhigen, wurde die Verhandlung unterbrochen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung gab der Vorsitzende folgende Erklärung ab: „Ich habe mich auf Grund der Erörterungen, die im Laufe der Verhandlungen gemacht sind, entschlossen, zu versuchen, den Antrag auf Erlass einer einseitigen Verfügung durch einen Vergleichsvorschlag zu erledigen. Aber den Inhalt dieses Vergleichsvorschlages u. a. die Aussicht des Zusammenstehens vermag ich im Augenblick nicht zu sagen. Ich kann aber feststellen, daß ich mit den beiden Streitteilen darin einig bin, daß es sich um die Klärung der oben erwähnten Verhandlungen nicht empfiehlt, in dem jetzigen Streitverfahren über den Erlass einer einseitigen Verfügung fortzuführen. Ich habe daher jetzt nur die Sitzung zu schließen.“

Die Verhandlung war damit beendet.

Die Braunschweiger Kundgebung verboten

Das Reichsinnenministerium hat die für Sonntag abend in Braunschweig anlässlich der Reichsführertragung der Hitler-Jugend vorgesehene Kundgebung verboten.

Von der NSDAP. wird mitgeteilt, daß die verbotene Kundgebung sofort nach Ablauf des Hieburgfriedens nachgeholt werden wird. Von dem Verbot wird die Führertragung der Hitler-Jugend, die als reine Arbeits-tage anzusehen ist, nicht berührt. Innenminister Klages erklärte der Presse, das Reichsinnenministerium habe um eine genaue Umkehrung des Wahnsinnes gebeten, in dem die Veranstaltung stattfinden solle. Auch die neuen Vorkläger der Veranstalter seien vom Reichsinnenministerium als nicht ausreichend angesehen worden.

Ostertagspausgang.

Weltkundgebung an Goethe — Großereichen in der Wirtschaft — Ein Meer des Irrtums

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche Durch des Frühlingstages holden, belebenden Wind.“

Wenn in diesen Tagen in ersten Feiern G o e t h e s 100. Todestag begangen wurde, wenn wir Deutsche mit Stolz sagen können: „Denn er ist unser!“, — dann sollte dies doch mehr sein und bleiben als nur die Ehrung des größten deutschen Dichters. Gewiß kann auch das Geistesleben, die Schaffung höchster geistiger Güter nicht die Eisbude frengen, mit der der Weltfriede, der Haß und ein wilder Chauvinismus Deutschland abgeperrt hat von dem, was sich, die Kulturwelt“ nannte. Aber der deutsche Geistesbesitz vermag doch, jene Eisbude allmählich aufzutauen. Vieles ist schon erreicht und fast mit Erfriemen las man davon, daß erst jetzt, erst vor ein paar Tagen auf einem in Spanien abgehaltenen internationalen Weltkongress zum ersten Male „auch“ deutsche Gelehrte erschienen sind und kein Prozeß mehr gegen dieses Erscheinen erhoben wurde wie bisher seit dem Kriegsende. Und vor der Fühlensgrube in Weimar, vor dem Sarge Goethes standen Menschen als Vertreter auch von Nationen, die noch längst nicht den Wegweiser, ja den Haß gegen das deutsche Volk als solches verloren haben. Goethes „Faust“ hat sich die europäische Welt erworben können und er wanderte mit den Deutschen rund um den Erdball, wo überall der Deutsche zum „Kulturding“ geworden ist. Deutsch ist er, wie die Sage vom „Dr. Faustus“ deutschen Ursprungs ist als Ausdruck deutschen Geistes. Und wenn Faust auf seinem Ostertagspausgang die erhabene Natur begrüßt, dann schließt er, wieder echt deutsch, das lebensfähige Erbauten daran: „Im Tale grünet P o f f n n g s - G l a d.“

Es ist der „Bürger“, ein über alles mißvergünstigter Zeitgenosse, der im „Ostertagspausgang“ kurz vor Faustens Erscheinen mit seinen Worten seinem Tagesgemut Ausdruck gibt. Wir Deutsche von heute haben ein bißchen mehr Verantwortung, in jener Form, mit jenen Hoffnungen zu klagen, die festlich genug in die Gegenwart kommen. Sowohl was das „Mehrgelobten“ anbelangt wie das „Mehrgelobten!“ Und leider muß man auch von den vergangenen Tagen feststellen, daß sie „immer schlimmer“ geworden sind. Aus der Zerfällung, die sie über unsere W i r t s c h a f t gebracht und bringen, wird jetzt Verantwortung und neu aufgebaut alles, was noch einigermaßen haltbar geblieben ist. Aus den Trümmern einst so stolzer Wankaltäre werden einfache, aber hoffentlich stabilere Häuser errichtet. Mit wehmütiger Trauer gedachten die Direktoren der D-D-Bank und der nun verschwundenen Danat-Bank auf ihren Generalversammlungen noch einmal des Vergangenen, ehe sie sich hineinfinden mußten in das Heute und Morgen. Aber der ganzen deutschen Wirtschaft sieht jetzt das mahnende und drohende Wort „Entwertung“, Verschwinden muß, was an ihr nur „Papier“ ist oder unter dem steigenden Druck der Krise zu „Papier“ wurde. 1924 hatten wir nach der Inflation einen viel größeren und viel dichteren Papierriesel hinwegzählen müssen und die Krise war schwer genug. Jetzt vollzieht sich diese Wertung zum zweitenmal; anders allerdings als damals. Denn überall oder zum mindesten sehr oft — durchsicht nicht etwa nur bei den „Großen“ — fehlt das Reich seine Mittel und seinen Kredit ein, um die gesunden, aber geschwächten Teile der Wirtschaft zu retten in eine hoffentlich bessere Zukunft. „Abschreiben“ ist die Haupttätigkeit, die Hauptaufgabe heute in allen Teilen der Wirtschaft, bei groß und Klein. Weg mit den „Werten“, die keine mehr sind! Auch an der Börse, die ja nun doch selbst bald eine größere Freiheit erhalten wird, verunsichert man auf dem Ausrüstet ein großes „Reinmachen“, um ihn von wertlos gewordenen papierenen Lasten zu befreien. Dann kann man von den Teilen der Wirtschaft, die sich gründlich saniert haben, die „Welt“ der Krise übersehen, wirklich sprechen, wie im „Ostertagspausgang“ der alte Bauer zu Faust:

„Ihr aber kommt gesund heraus!“

„Und glücklich, wer noch hoffen kann. Aus diesem Meer des Irrtums aufzutreten.“

Allerdings hat es der Mensch von heut — in der Politik nämlich — viel zu sehr an sich, immer nur der

Um Arbeit und Lohn

Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Ziel: 1932 100 000 Arbeitsdienstwillige.

Der freiwillige Arbeitsdienst wird in ständig steigendem Umfang in Anspruch genommen. Die Zahl der aus Reichsmitteln geförderten Arbeitsdienstwilligen betrug am 31. Januar 1932 auf über 13 200, hat sich also trotz der ungünstigen Jahreszeit gegenüber dem Stande des Vorjahres fast verdoppelt. Die bisherigen Ergebnisse sind, auch nach amtlicher Ansicht, in jeder Richtung günstig.

Die Erfahrungen der Praxis haben indessen erwiesen, daß die bisherigen Vorschriften zu eng gefaßt sind. Um den Wünschen Rechnung zu tragen hat der Reichsarbeitsminister Dr. Siegel die entsprechende Abänderungen im Vorschub mit dem Reichsfinanzminister in die Wege geleitet. Bei dieser Ausgestaltung des freiwilligen Arbeitsdienstes handelt es sich insbesondere um folgende Maßregeln:

Der Kreis der Arbeitsdienstwilligen ist bisher beschränkt auf Empfänger von versicherungsmäßiger Arbeitslosenunterstützung oder von Arbeitslosenunterstützung sowie auf nichtunterstützte Jugendliche unter 21 Jahren. Sonstige Arbeitslose, insbesondere solche, die nicht zu den Arbeitnehmern gehören, ferner volljährige Wehrfähige, die durch den freiwilligen Arbeitsdienst der Arbeitslosigkeit entzogen werden sind, nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder ihrem Schicksal zu überlassen. Das gilt besonders für Arbeitsdienstwillige, die Eignung und Neigung für den Siedlerberuf besitzen. Sie sollen künftig bei Arbeiten, die für die fünfjährige Siedlerfähigkeit eine geeignete Vorbildung vermitteln, bis zu einem Jahr zugelassen werden.

Die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes erstreckt sich nach den geltenden Bestimmungen im wesentlichen auf die zulässige Förderungsdauer im freiwilligen Arbeitsdienst höchstens 20 Wochen. Es bedeutet eine außerordentliche Härte, junge tüchtige Wehrfähige, die durch den freiwilligen Arbeitsdienst der Arbeitslosigkeit entzogen werden sind, nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder ihrem Schicksal zu überlassen. Das gilt besonders für Arbeitsdienstwillige, die Eignung und Neigung für den Siedlerberuf besitzen. Sie sollen künftig bei Arbeiten, die für die fünfjährige Siedlerfähigkeit eine geeignete Vorbildung vermitteln, bis zu einem Jahr zugelassen werden.

Die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes erstreckt sich nach den geltenden Bestimmungen im wesentlichen auf die persönlichen Aufwendungen, die Kosten der Arbeit selbst (Materialaufwendungen, Vorkarriereförderung, Veranlassung und Vergleichen mehr) müssen von dem Träger der Arbeit aufgebracht werden. In dem Maße, in dem sich der freiwillige Arbeitsdienst auch größerer Projekte annimmt,

bezieht die Finanzierung dieser Projekte wachsenden Schwierigkeiten. Eine Restfinanzierung von Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes soll weitgehend unterbleiben. Geplant sind auch weitere Verbesserungen in bezug auf Anrechnung der Unterfertigungsdauer.

Die Zahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeitsdienstwilligen soll 1932 nach und nach auf 100 000 gesteigert werden.

Ausgespart werden an besonderen Reichsmitteln rund 50 Millionen als erforderlich veranschlagt.

Für den verstärkten Einatz von Mitteln wird insbesondere der Umfang angezogen, daß der Arbeitsdienst in steigendem Umfang auch den Zwecken der Siedlung zugute kommt. Es ist beabsichtigt, den Zusammenhang zwischen Siedlung und Arbeitsdienst

planmäßig weiterzuentwickeln. Die Kreise, die den Arbeitsdienst praktisch ergreift haben, weisen übereinstimmend auf die Notwendigkeit hin, dem Arbeitsdienst ein über ihn selbst hinausweisendes Ziel zu setzen, wie es insbesondere in der Siedlung gegeben ist.

Erneute Lohnherabsetzung nicht tragbar.

Der Reichsarbeitsminister zur Frage der Tarifverträge nach dem 30. April.

Zu der Nachricht, daß in Aussicht genommen sein soll, die Laufdauer der Lohntarifverträge für bestimmte Gewerbe durch Verordnung über den 30. April 1932 hinaus zu verlängern, weist das Reichsarbeitsministerium darauf hin, daß solche Maßnahmen offenbar schon deshalb erübrigt, weil die Parteien, wie schon jetzt mit Sicherheit anzunehmen ist, von der Abdingungsbedingung der Lohntarifverträge zum 30. April nur ausnahmsweise Gebrauch machen werden. Ein solches Verhalten entspricht auch der Auffassung des Reichsarbeitsministeriums. Nach der erheblichen Senkung der Löhne und Gehälter durch die vierte Notverordnung erscheint eine

erneute allgemeine Herabsetzung nicht tragbar und bei der steigenden Bedeutung des Binnenmarktes für die deutsche Wirtschaft auch nicht wünschenswert. Bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands sollte jede vermeintliche Verunsicherung durch Tarifänderungen unterbleiben. Soweit Änderungen erforderlich sind, sollten die Verhandlungen der Beteiligten baldmöglichst eingeleitet werden, um auch von der Seite der Voransetzung für eine wirtschaftliche Belebung zu schaffen.

Im übrigen sind in der letzten Zeit vereinzelt Zweifel geäußert worden, ob nicht Tarifverträge, die zu ihrem Ablauf der Sündigung bedürfen, auch wenn diese nicht erfolgt, gleichwohl auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 mit dem 30. April 1932 von selbst ablaufen.

Diese Zweifel sind, wie das Reichsarbeitsministerium weiter mitteilt, nach Vorkauf und Zweck der fraglichen Vorschriften der Notverordnung nicht berechtigt.

selben Überzeugung zu sein und dieser auch stets und ständig Ausdruck zu geben, daß — die anderen im Meer des Irrtums verfunken sind. Noch aber hat niemand in der Politik den „Stein der Weisen“ gefunden. Auch nicht in der Außenpolitik! Seit fast die berufsmäßig dafür bestellten Diplomaten auf die Suche gegangen: die Reihe des Berliner amerikanischen Gesandten S a d e t t i n a P a r i s war mehr als ein Gegenbeispiel bei seinem vorigen Kollegen und es bedurfte kaum der Mitteilung, daß man nicht bloß „diplomatische Esen“ veranfaßte, sondern über die europäisch-amerikanischen Finanzfragen“ gesprochen hat. Also über die Kriegsschulden und unsere Tribute. Wir Deutsche hoffen, daß auch jene von unseren Gegnern im Weltkrieg, die es noch harntändig ablehnen, die deutschen Tribute als ein „Meer des Irrtums“ zu betrachten, endlich belehrt werden, ehe sie selbst von den Fluten nicht eines Irrtums, sondern furchtbarer Wirklichkeit, nämlich der Weltwirtschaftskrise, überflutet werden. Oder von Schlimmerem! Denn kein Volk in der Welt mehr, auch das mächtigste nicht, kann heute noch fagen:

„Mag alles durcheinandergehen,
Doch nur zu Hause bleibt's beim alten!“

Dr. Fr.

Der neue Reichshaushaltsplan.

Der Reichshaushaltsplan für 1932, dessen Aufstellung vor dem Abschluß steht, wird in Einnahmen und Ausgaben mit etwa 8,5 Milliarden Mark ausgedehnt sein. Er wird also um etwa 800 Millionen Mark niedriger liegen als der Haushaltsplan für 1931.

Die geknebelten Memelwälder.

Litauische Scheinmünzen.

Der litauische Innenminister erklärte in einer Presseunterredung, daß der Vertrag von 1920 in ganz Litauen und auch im Memelgebiet demütigst aufgehoben werden würde. An die Stelle des Kriegszustandes wird aber ein „Gesetz zum Schutze der Republik“ gesetzt werden. Die Wahlen im Memellande sollen nicht mehr unter dem Kriegszustande stattfinden.

Soweit bisher bekannt wird, enthält das neue „Gesetz zum Schutze der Republik“ so scharfe Bestimmungen, daß nur dem Namen nach eine Abänderung des Kriegszustandes erfolgt. In Wirklichkeit gibt das Gesetz Möglichkeiten zu einer Knebelung, wie sie die Kriegszustandsbestimmungen in so scharfer Form bei weitem nicht aufweisen. Es würde sich also danach lediglich um eine Umgehung des Verzeichnisses handeln, das der litauische Innenminister J a n i n i s in Genf den Unterzeichnern diktieren hat.

Polnische Soldaten exerzieren in Danzig.
Die beiden polnischen Torpedoboote „Bogdanin“ und „Stawowial“ liefen wieder in den Danziger Hafen ein und machten diesmal mitten in der Stadt, und zwar an der Mündung des Fischbännschen Kanals, fest. Das Anlegen dieses Ankerplatzes in mitten einer belebten Danziger Gegend ist als eine absichtliche Demonstration aufzufassen. Dazu kommt das besonders provokatorische Verhalten der Mannschaft. Polnische Matrosen der Torpedoboote exerzierten an Land, während an Bord unter den Augen der Danziger Bevölkerung an den Geschützen Übungen gemacht wurden.

Vor neuen Konferenzen.

Zusammenkunft Zardieu-Macdonald.

Obgleich eine amtliche Bestätigung für eine aus englischer Quelle kommende Meldung von einer bevorstehenden Zusammenkunft zwischen Zardieu und Macdonald noch nicht vorliegt, scheint es, als ob die Begegnung grundsätzlich bereits fest beschlossen ist. Der gewöhnlich gut unterrichtete „Temps“ erklärt in diesem Zusammenhang, daß an der Unterredung auch der englische Schatzkanzler teilnehmen werde.

Man werde sich in erster Linie über den Donauplan und über die bevorstehende Lausanne-Konferenz unterhalten. Außerdem sei beabsichtigt, eine Dreierkonferenz zwischen Frankreich, England, Deutschland und Italien vorzubereiten, damit nach der Einigung der Donauplan keine Verzögerungen mehr eintreten.

Die Lage in Irland.

Vorbereitungen gegen die englische Regierung im Unterhaus.

Im Unterhaus waren mehrere Abgeordnete der Regierung überführt und oberflächliches Handeln in der irischen Frage vor. Irland sei eine freie Nation und habe das Recht, Verträge abzuschließen und Verträge zu brechen. Dem Parlament werde überhaupt keine Gelegenheit zur Meinungsäußerung gegeben. Der Regierungsvorredner erklärte, einer eingehenden Parlamentsausprache siehe nach Ostern nichts im Ansehung verträge sei das Haus bis zum 5. April. Ministerpräsident Macdonald, der beabsichtigt hatte, während der Osterferien nach Vostmouth zu fliegen, wird in London. Er wird sich als Vorsitzender des neu gebildeten Kabinettsausschusses für irische Angelegenheiten, eingehend mit der irischen Frage befassen.

Massenankündigungen in Irland.
Am Oheriontag werden in sämtlichen irischen Städten republikanische Massenankündigungen stattfinden, in denen zur Frage der Abschaffung des Treueides und der Einstellung der Zahlungen an England Stellung genommen werden soll.

Es verlaute, daß die unerhörte Schärfe der englischen Note einen starken Eindruck auf die irischen Kabinettsmitglieder gemacht habe. Diese seien jedoch nach wie vor fest entschlossen, die Abschaffung des Treueides und die Einstellung der Einkommenszahlungen zur Durchführung zu bringen. Die irische Regierung hat bereits Stellung zur Vorbereitung der entsprechenden Gesetzesvorlagen gegeben.

Erster Reichsparteitag der Sozialistischen Arbeiterpartei.

Die Sozialistische Arbeiterpartei hält vom 25. bis 28. März ihren ersten Reichsparteitag in Berlin ab. Hauptaufgabe des Parteitag ist die Aufstellung eines Parteistatus und eines Parteiprogramms. Die Partei hat 57 000 Mitglieder; sie verfügt über zwei Tageszeitungen und sechs Wochenzeitungen. Zu Vorsitzenden des Reichsparteitages wurden einstimmig Mar S e d w i t z, Dr. Rosenfeld und Kaufhold-Berlin gewählt.

Über die politische Lage und die Aufgaben der Partei sprach Reichsparteitag Mar S e d w i t z. Er erklärte unter dem Beifall des Parteitages, daß die Weichen zur Sozialdemokratie abgedreht seien und daß es keine Weg zurück gebe.

Über die Stellung zu den Gewerkschaften berichtete Walzer-Berlin. Den Gewerkschaftsmitteln müsse Klarheit gemacht werden, daß sie mit anderen Methoden und auf anderen Wegen zum Ziele kommen müßten als mit der Strategie vollendeter Ohnmacht der Gewerkschaftsbureautäre.

Gegen politische Unionen in Mitteleuropa.

Osterreich kann keine sozialpolitischen Bindungen eingehen.

Auf einer Tagung des Landesbauernrates von Niederösterreich sprach Bundeskanzler Dr. B u r e s c h u. a. über die Handelspolitik der österreichischen Regierung. Er führte dabei aus, daß schon in nächster Zeit die Vertreter der Großmärkte zusammenzutreten werden, um die Grundlagen für eine handelspolitische Neuordnung in Mitteleuropa zu beraten und einheitliche Linien auf diesem Gebiete zu erzielen. Wenn wirklich ein besseres Verhältnis herbeigeführt werden solle, dann könne es sich nicht darum handeln, eine Klärung des Verhältnisses zwischen den kleinen Staaten im Donauraum allein herbeizuführen, sondern dann müsse als wichtigste Voraussetzung hierfür die Mitarbeit der Großmärkte gesichert sein.

Er möchte nicht verfehlen, zu erklären, daß die österreichische Regierung auf dem Standpunkt stehe, daß sie in der Zeit der schweren Wirtschaftslage in ganz Mitteleuropa keinerlei politische Bindungen eingehen könne und werde.

Osterreichskampfe gegen Devisenschmuggler

Geldschmuggel zwischen Wien-München-Zürich.

Auf dem Salzburger Bahnhofs, kurz vor der Abfahrt des Schnellzuges, wurde der Kassierer einer Fabrik aus Wiener-Neudorf verhaftet, als er österreichische Banknoten über die Grenze schmuggeln wollte. Er gestand, im Auftrag seines Chefs gehandelt zu haben. Er sollte die Schillinge in München in Mark umwandeln.

Hin und her in Fernost.

Japanisch-chinesische Vermittlungsverhandlungen verlagert.

Die japanisch-chinesische Vermittlungsbesprechung in Schanghai ist vorläufig verabschiedet worden. Der Oberbefehlshaber der 19. chinesischen Armee hat sich geweigert, an der Besprechung teilzunehmen, angeblich weil auf japanischer Seite der kommandierende General Schirokawa nicht persönlich teilnehmen wolle, sondern sich durch den Generalleutnant Ueda vertreten lasse.

Wie unterrichtete Kreise verlauten lassen, sind die chinesischen Militärbehörden nach wie vor allen Verhandlungen abgeneigt, bevor die Japaner ihre sämtlichen Truppen nicht aus der internationalen Niederlassung zurückgezogen haben. Von chinesischer Seite wird darauf hingewiesen, daß die Japaner jetzt noch öfter Bombenflüge über Shanghai und Tschangai ausführen.

Keine deutschen Waffenlieferungen nach Japan und China.

Im Englischen Unterhaus wurden verschiedene Fragen über die Ausfuhr von Waffen und anderen Kriegsmaterial nach Japan und China gestellt. Eine Arbeiterabgeordneter fragte, ob es der Regierung bekannt sei, daß die deutsche Industrie in den letzten sechs Monaten große Mengen von Chemikalien nach China und Japan geliefert hätte. Außenminister Sir John Simon erklärte, daß er in keiner Weise über solche Lieferungen unterrichtet sei, und daß diese Anfragen jeder Begründung entbehren.

Will Japan Kanton besetzen?

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion teilt mit, daß die japanische Admiralität beschloffen habe, Kanton zu besetzen. Japanische Marinekräfte hätten Befehl erhalten, sich vor Kanton zu sammeln, um später eine Landung vorzunehmen. In Kanton sei von den chinesischen Behörden der keine Belagerungszustand verhängt worden. Außerdem würden Besatzungen errichtet.

Blutige Japanfeindliche Kundgebungen in Ranton.

Bei der Vorbereitung eines Films, der den Einmarsch der japanischen Truppen in Shanghai zeigt, entfiel in einem Geschäftsbüro in Ranton ein großer Tumult. Chinesen führten die Bühne und gerösteten die Vorwand. Drei Japaner wurden verletzt. Der Direktor des Saales wurde aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes auf die Straße geworfen, wo er tot gebrochen. Zwei chinesische Angestellte wurden gleichfalls getötet. Zur Wiederherstellung der Ruhe mußte Militär herangezogen werden.

Familiendrama des Oberlandesgerichtsrates.

Er erstickt seine ledstehige Familie und sich selbst. Ein Familiendrama von ungewöhnlichem Ausmaß hat sich in der Nacht vom Freitag auf Samstag in einem in der Befeldstraße wohnende Oberlandesgerichtsrat Dr. Meurer hat in seiner Wohnung seine Ehefrau, seine beiden minderjährigen Kinder, seine beidseitigen Eltern, eine in der Wohnung anwesende Bekannte seiner Frau und sich selbst erschossen. Alle sieben Opfer waren entweder sofort tot oder sind im Laufe der Nacht gestorben. Die Familie Meurer sollte, nachdem die Ehe geschieden worden war, aufgelöst werden. Meurer hat offenbar aus Verweigerung darüber den schrecklichen Entschluß gefaßt, seine ganze Familie zu töten. Zeugen der schauerlichen Tat sind nicht mehr am Leben.

Feuer in der Königsberger Oper.

Ein Feuerwehmann schwer verletzt. Während einer Aufführung der „Drei Musketiere“ brach in der Königsberger Oper ein Feuer aus. Das Haus war als Mittelung, das im Theater ein Brand ausgebrochen ist. Während die Oper in aller Ruhe geräumt wurde, fiel der eiserne Vorhang und aus dem Dache des Theatersgebäudes schlugen bereits die hellen Flammen. Die Feuerwehr griff sofort energig ein. Der Brand, der durch Kurzschluss eines Scheinwerfers entstanden ist, wurde kurz vor der Pause bemerkt. Die Bühne war vollkommen rauchfrei; nur in den Nebenräumen beobachtete man einen Brandgeruch. Die Musiker mußten das Theater unter Zurücklassung ihrer Garbenröcke durch den Zuschauerraum verlassen. Die Künstler und das Bühnenpersonal litten völlig ohne Schaden davongekommen.

Berliner Produktbörse.

Getreide und Mehlarten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

24. 3.	23. 3.	24. 3.	23. 3.
Weiß, märk. 251-253 248-250	251-253 248-250	Weißl. F. in 10,8-11,1	10,8-11,1
„pommern.“ 194-196 194-196	194-196 194-196	„einj. in 10,4-10,7	10,4-10,7
„Frankfurt“ 183-190 183-190	183-190 183-190	„Haps“	
Sommergerst 170-179 170-179	170-179 170-179	„Erl. Sitt.“ 18,0-25,0	18,0-25,0
Futtergerst 158-165 157-164	158-165 157-164	„Süd.“ 21,0-24,0	21,0-24,0
Wintergerst 158-165 157-164	158-165 157-164	„Ritterböden“ 15,0-17,0	15,0-17,0
„Haps“ 158-165 157-164	158-165 157-164	„Belusteten“ 16,5-18,5	16,5-18,5
„pommern.“ 158-165 157-164	158-165 157-164	„Ackerbohnen“ 15,0-17,0	15,0-17,0
„weißtr.“ 158-165 157-164	158-165 157-164	„Süd.“ 16,0-19,5	16,0-19,5
„Weizenmehl“ per 100 kg		„Südp. Blau“ 11,0-12,0	11,0-12,0
„I. Sort.“ 31,0-34,5	30,7-34,4	„Südp. gelb“ 15,0-17,0	15,0-17,0
„II. Sort.“ 27,0-29,5	26,7-29,5	„Seradella“ 32,0-38,0	32,0-38,0
		„Südp. gelb“ 12,1	12,1
		„Südp. gelb“ 13,3-13,5	13,4-13,6
		„Südp. gelb“ 8,7-8,8	8,7
		„Südp. gelb“ 12,4-12,2	12,1-12,3
		„Südp. gelb“ 30,7	

Frohe Ostern.

Es wäre nicht einfacher, als in dieser Goethe- und Dierckst- und „Faust“ zu sitzen: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche...“ und dann weiterhin: „Aber die Sonne duldet kein Weißes“ und überhaupt den ganzen Osterparagrafen des gelehrten Doktors Faust und seines Kammlers Wagner. Aber traut man sich denn? Und weß man's denn? Bis in die Tage der Karwoche hinein waren Strom und Bäche durchaus noch nicht überall vom Eise befreit, und die Sonne mußte noch viel Weißes dulden, und die Stilläufer bereiten sich für Ostertouren in den Schnee vor. Und das alles mußte um so fremdartiger erscheinen, als ja gerade in diesem Jahre das Fest der Auferstehung Christi fast auf die Stunde mit dem Feste der Auferstehung der Natur, mit dem Frühlingssanfang, zusammenfiel. Ein wirkliches Frühlingssfest — so mußte man sich dieses Ostern denken! Aber was sein Vorzug war, war zugleich auch sein Nachteil: ein Ostern so früh im Jahre — viel früher hätte es nach den Kalendern ja gar nicht sein können, denn vor dem 22. März können wir kein Osterfest feiern — muß sich darauf gefaßt machen, vom Winter überumpelt zu werden, weil wir unserer Jahreszeiten trotz des Kalenders nicht so ganz sicher sind.

Aber nun ist ja der Ostermorgen angebrochen, und wir reden und tritelen nicht mehr und freuen uns des Festes, wie immer es sich auch in seinem Verlaufe gestalten mag. Und es bleibt nur der Wunsch, daß es so werden möge, wie wir es verdient zu haben glauben, verdient zu haben in all der Sorgen, die vorangegangen ist. Ein bißchen Freude — das ist es, was wir so dringend brauchen, ein bißchen Freude und ein bißchen Frieden. Und da fällt uns ein, daß uns wenigstens für diese Ostertage der äußere Friede gewährt werden ist, daß wir aufatmen können und für ein paar Stunden herausfinden aus all dem Grauen und Unfrieden, durch das wir gehen mußten in allen diesen Wochen. Hierfür ist im Lande, das ist wenigstens etwas, wenn auch noch lange nicht alles, weil ja „hinten, weiter, in der Türkei“ — die in diesem Falle Mandatsdrei oder ähnlich zu nennen ist — „die Völker“ immer noch „aufeinanderschlägen“, um irgendeinmal einen Weltbrand zu entfachen.

Es ist schon so: man wird in diesen Ostertagen mehr als sonst an den großen Goethe, in dessen Zeilen dieses

Jahr, vor allem aber dieser Ostermorgens, erinnert. Aber das darf unter keinen Umständen sein, daß wir allzu sehr grübeln und uns Sorge machen um künftiges, wenn wir unsere Feste feiern. Festimmung läßt sich ja nicht tommandieren, und es ist Grund genug, traurig zu werden, wenn man sich's durch den Kopf gehen läßt, daß es so viele gibt, die keine Feste mehr haben, so viele, die ohne Arbeit und daher ganz ohne Freude sind. Und wenn man darüber nachdenkt, gerade um die Zeit der Feste herum nachdenkt, so kommt es vielleicht über einen, daß er ein Scherlein betrügt zur Erinnerung der vielen Arie, die er singt um uns sind. Wir schenken den Armen ein „Ostereis“, indem wir ihnen ein bißchen Liebe spenden, ein bißchen Freude ins Haus tragen zum Osterfest. Man lese einmal nach, wie es früher war um Ostern: es galt als die froheste Zeit des ganzen Jahres, deshalb wurden um diese Zeit von den christlichen Staaten die Gerichtsverhandlungen eingestellt, und es rubte die Arbeit, und die Sklaven wurden von ihren Herren freigelassen, und die Armen wurden beschenkt... Und die Armen wurden beschenkt! Und an diesem schönen Brauche sollte festgehalten werden, und es sollte feiner sagen, daß es nun, wo wir mitten im Fest sind, mit dem Schenken schon zu spät ist. Nein, es ist niemals zu spät, auch am Ostermorgen nicht, und noch können wir vielleicht einigen eine Osterfreude bereiten. Und wenn es auch nur einer wäre, der uns sollten nicht zögern, und das wären dann die wirklich „Tropfen Ostern“, die wir uns und allen wünschen...

Amtlicher Teil.

Polizeiverordnung

betr. Zulassung Jugendlicher zu Schießplatzvorführungen. Auf Grund der §§ 14, 26, 30, 32, 33 und 35 des Polizeiverordnungsgesetzes vom 1. 6. 1931 und des § 3 des Schießplatzgesetzes vom 12. 8. 1920 wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses zu Merseburg für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg folgendes verordnet:

§ 1. Der Wortlaut des § 4 der Polizeiverordnung vom 15. 8. 1924 (Reg.-Amtsbl. Jahrgang 1924 Stück 13 S. 78 Nr. 239) der Verbot der Vorführung von Schießplatzvorführungen unter 18 Jahren wird aufgehoben und durch folgenden Wortlaut ersetzt: Die Anwesenheit Jugendlicher bei der Vorführung eines nicht für Jugendliche besonders zugelassenen Schießplatzes ist verboten.

§ 2. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Gleichzeitig wird die Polizeiverordnung gleichen Inhalts vom 1. 10. 1931 (Amtsbl. der Reg. zu Merseburg Stück 43 Nr. 551), weil sie formell rechtsungültig ist, aufgehoben.

Merseburg, den 1. Februar 1932.
Der Regierungspräsident.

Veröffentlich.

Torgau, den 17. März 1932.
Der Landrat. Wehr.
Veröffentlich. Annaburg, den 26. März 1932.
Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.

Bekanntmachung.

Die Stimmlisten für die am 10. April 1932 stattfindende Reichspräsidentenwahl — zweiter Wahlgang — und für die am 24. April 1932 stattfindende Preussische Landtagswahl sind im Rathaus hierseits, Zimmer Nr. 2, vom 30. 3. bis einschl. 3. 4. 1932 werktags von 8-13 Uhr und Sonntags von 10-12 Uhr zu jedermanns Einsicht ausgelegt.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die ausgelegten Stimmlisten sowohl für den zweiten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl als auch für die Preuss. Landtagswahl am 24. 4. 1932 dienen. Die in den Listen mit dem Vermerk „am 10. 4. 1932 noch nicht wahrberechtigt“ gekennzeichneten Personen werden zum zweiten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl noch nicht zugelassen.

Wer die Stimmlisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungszeit bei der Gemeindebehörde oder einem von ihr ernannten Beauftragten schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit nicht osterkundig ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Annaburg, den 26. März 1932.

Der Gemeinde-Vorstand.

Locales und Provinziales.

— Rentenzahlungen für April. Die Rentenzahlungen werden am Dienstag, den 29. März, gegen Abgabe der vollzogenen Jahresbeihilfeneinigung ausgezahlt, die Unfall- und Invalidenrenten wie immer, am 1. April. Letztere dürfen die Beihilfeneinigung einer Behörde auf den Quittungen nicht verpassen.

Wühlberg. (Kreditbündel) Als Kreditgeberin der im April 1930 zumammengedrohenen Kartoffel- und Strohhandelsfirma Gebr. Rudolph in Wühlberg war die Kleiner-Niederlassung der Abca um ungefähr 30000 Mark geschädigt worden. Wegen der unter Vorlegung unrichtiger Bilanzen durchgeführten Kreditbündelungen hatte das Landgericht Torgau am 29. September o. Jz. wie seinerzeit berichtet, den Sohn Walther des verstorbenen Inhabers wegen Betruges zu fünf und den Prokuristen Paul Dembed zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Während die Entscheidung nunmehr vom Reichsgericht gegenüber Walther Rudolph bestätigt wurde, ist das Urteil mit Bezug auf den Prokuristen Dembed aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen. Die betrieblischen Handlungen Walther Rudolphs der Abca gegenüber liegen darin, daß er ihr überhaupt nicht bestehende Forderungen an eine Strohfabrik in Coswig in Höhe von 30000 Mark abgetreten hatte.

Senftenberg. (Eine Jagdscheinverweigerung ausgehoben) Der hiesigen Landjägerabteilung ist es nach längeren Be-

mühungen gelungen, im benachbarten Collebrau Jagdscheinern auf die Spur zu kommen und die Werkstat auszuheben. Bei der Herstellung von 50 Pflanzstücken wurden der aus Bayern stammende Jägermeister Rudolph Wähler und der Schuhmacher Ewald Gollnowitz überführt. Jagdscheinern hergestellte Formen aus Kupfer und mehrere hundert Jagdscheinstücke konnten beschlagnahmt werden. Der Schuhmacher G. hatte bereits eine große Anzahl von Jagdscheinstücken in der Umgegend in den Verkehr gebracht.

Gräfenhainichen. (Diebstahl) Auf einem Bahnhofe Berlins wurden einem Diebe 62 geschlachtete Hühner abgenommen, die er in einer Geflügelstube in der Nähe Bitterfelds entwendet haben will.

Düben. Ein einträgliches Geschäft scheint heute immer noch das Betteln zu sein, wenn der „Inhaber“ den Kram verfehlt. Geht da ein alter, ordentlich gekleideter Mann von Haus zu Haus und bittet um eine kleine Unterstützung, da er „unschuldig in Not geraten ist“. Sein höflich-bescheidenes Wesen verleiht ihm überall eine offene Hand. Wie sehr aber würde mancher mitleidige Geber erkaunt gewesen sein, wenn er am Abend den „armen Alten“ im Wahnhoft-Restaurant beim dritten Glas Bier und dann im Zuge bei der „Blanz“ beobachtet hätte. 17 Mark, zumest in Groschen, war die Tageseinnahme von Düben. Wer möchte da nicht tauschen?

Rebra. (Beim Melken von Tode ereilt) Die Ehefrau des Anpflanzers B. von hier wurde, als sie am Morgen im Stall mit dem Melken von Ziegen beschäftigt war, vom Tode ereilt. Der Ehemann vernahm seine Frau, die ihm sonst regelmäßig das Essen zur Arbeitsstelle brachte, am Mittag. Lange mußte man suchen, ehe man die Vermisste bewußlos im Ziegenstall auffand. Obgleich der Arzt sich um die Bewußtlose sofort bemühte, starb Frau B. einige Stunden später ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Stendal. (Tobackende Zigarette) Der Unterwaidmüller Zimmer vom hiesigen Reiter-Regiment (3. Breg.) zündete sich im Bett eine Zigarette an und schlief beim Rauchen ein. Seine Kleidungsstücke und die Ziegen fingen Feuer. Zimmer erlitt im Rauch. Das Feuer konnte rasch gelöscht werden.

Stendal. (Osternhilfe) Die Sammlung für die Winterhilfe hat, wie der Hilfsauschuß bekannt gibt, einen Betrag von 12000 Mark erbracht. Bis auf einen Rest von 4500 Mark, der jetzt, vor Ostern, an hilfsbedürftige Personen in Form von Gullschinken verteilt werden soll, sind diese Gelder bereits ausgegeben worden.

Reudorf. (Kein Geld, keine Kohle, keine Schule.) Es war nicht möglich für die Schulen in Reudorf den gelamten Wintervorrat an Kohlen zu beschaffen. Sämtliche Kohlen bisher geliefert sind, konnten sie bis jetzt nicht bezahlt werden. Kein Direktor will beschab an die Schulen mehr Brennholz ohne vorherige Bezahlung liefern. Der Bestand an Brennholz der Schule auch in den nächsten Tagen zu Ende und es besteht keine Möglichkeit, der Schule zu helfen. Es wird dann weiter nichts mehr übrig bleiben, als die Schulen zu schließen.

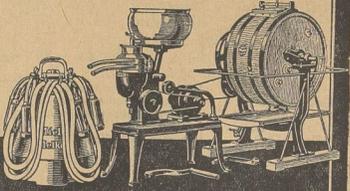
Sirchliche Nachrichten.

Am 1. Osterfesttag:
Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkünden. Psalm 118, 17.
Annaburg. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst, danach Besuche und Feier des heil. Abendmahls.
Paretz. Nachm. 1 Uhr: Gottesdienst.
Am 2. Osterfesttag:
Annaburg. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Hauendorf. Nachm. 2 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Katholische Kirche. Am 2. Feiertag, früh 8 Uhr: Heiligtotesdienst, von 10 1/2 Uhr an Besuchsgelegenheit. Herr Pfarrer Böhmcke, Wittenberg.

Landeskirchliche Gemeinschaft.

Am 1. Osterfesttag, abends 3 Uhr: Evangelium im Gemeinschaftssaal.

Miele
Melkmaschine
Zentrifuge
Butterfertiger



Einfach, Betriebssicher, Dauerhaft, Preiswert:
Die Merkmale aller Miele-Erzeugnisse.
Mielewerke A.G.
Gütersloh / Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

**Bodenverbesserungsgenossenschaft
Mauergraben.**
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 3. April 1932, 15 Uhr im
Gasthof „Stadt Berlin“ zu Annaburg.
Tagesordnung:
1. Einziehen der Beiträge, sowie Tilgungsraten und
Zinsen.
2. Wahl der Prüfungskommission.
3. Beschluß über Antrag des früheren Vorstehers.
4. Erneuern der Schulbuchfunden über Kulturerbe-
beiträge.
5. Erfolgswahl des Vorstandsmitgliedes Hrn. Lujßmann.
6. Verchiedenes.
Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.
Annaburg, den 26. März 1932.
Richard Schulze, Genossenschaftsvorsteher.

Am Mittwoch, den 30. ds. Mts.,
9 Uhr vormittags
Lämmerverkauf
Rittergut Zwiesigko.

Reisparzellen
vom sogenannten Hirscheid,
dicht bei Annaburg,
verkauft von 4 Morgen,
aufwärts preiswert und
zu sehr günstigen Zahl-
ungsbedingungen.
Der Verkäufer:
W. Teichmüller
Berlin W 10, Bülow-
ufer 17.
Näher Auskunft auch
im Gasthof „Zum gold.
Acker“, Annaburg.
1 schöne geräumige
Wohnung
preiswert zu vermieten.
L. Hofmann,
Torgauerstr. 20.

**Kleines
Haus-Grundstück**
mit Mehlack, Stallung,
Schöne und Garten,
ca. 4 Morgen Acker und
Wiese preiswert zu ver-
kaufen.
Jessen, Alter Hof 21.
**3 Zimmer-
Wohnung**
mit Garten (am Was-
ser gelegen) zu vermie-
ten. Antrag zu richten
an **Kühnast,** Fried-
hofstr. 20.
Schrankpapier,
gemulert, empfecht
Herm. Steinbeiß.

Qualitäts-Konserver!
Gem. Gemüse 2 Pfd.-Dose 52 Pf.
Leipziger Allerlei 2 Pfd.-Dose 85 Pf.
Erbsen 2 Pfd.-Dose 68 Pf.
Schnitt-Spargel 2 Pfd.-Dose 1.45
Pflaumen 2 Pfd.-Dose 78 Pf.
Erdbeeren 2 Pfd.-Dose 1.35
Delikatessen!
Fleischsalat 1/4 Pfd. 28 Pf.
Mayonnaise 1/4 Pfd. 30 Pf.
Rollmops in Mayonnaise 2 Stk. 25 Pf.
Filetheringe große Dose 85 Pf.

Ia. Käse, stets frisch!
Tilsiter ohne Rinde 1/4 Pfd. 25 Pf.
Edamer, vollfett 1/4 Pfd. 25 Pf.
Camembert, vollf. 150 gr. Schachtel 40 Pf.
Gutgepflegte Weine!
Spanischer Rotwein 1/2 Fl. 1.—
Feinster Tarragona 1/2 Fl. 0.95
Weißwein 1/2 Fl. von 0.95 an
Apfelwein 1/2 Fl. 0.45
Frucht-Weine 1/2 Fl. von 0.60 an
Liköre 1/2 Fl. von 3.— an

Blut-Oval-Apfelsinen 5 Stk. 30 Pf.
Vorzügliche Kaffees, eigener Röstling
1/4 Pfund von 50 Pf. an

J. Kählig's Nachfolg.
Inh.: Martha Müller, Mühlentstraße 40.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins!

**Bauen Sie sich Ihr
Fahrrad selbst zusammen!**
Sie erhalten sämtliche Einzelteile:
Zum Herrenfahrrad mit starrer Nabe für 33.50 M.
mit Freilauf für 41.— M.
Zum Damenfahrrad mit starrer Nabe für 35.75 M.
mit Freilauf für 43.— M.
Außerdem empfehle ich:
Falters-Fahrräder
Helmas-Fahrräder
Hermans-Fahrräder
Kopella-Fahrräder
Mitsos-Fahrräder
Kinder-sprechapparate
Hauten-sprechapparate
Schrank-sprechapparate
Platen und Nadeln
Dekan und Schläuche
in großer Auswahl und in allen Preislagen.
Annaburger
Fahrrad-, Nähmaschinen- u. Motorrad-Zentrale
Marta Stein.

Rechnungsformulare
in allen Größen fertigt an
Herm. Steinbeiß, Buchdrucker!

Naundorf
Am 2. Feiertag:
Ballmusik.
Freundlichst ladet ein
Gustav Krüger.

Am 2. Feiertag:
Lanzmusik.
Freundlichst ladet ein
W. Lehmann.

Am 3. Feiertag
bleibt unser Geschäft
geschlossen.
Müller & Junge
Holsdorferstr.

**Frische Sendung
Apfelsinen**
eingetroffen!
Blut-Oval-Apfelsinen 23 Stk. 1.00
Valencia-Apfelsinen 3 Stk. 20
Große Spanier Stk. 10
Riesen-Jaffa-Apfelsinen Stk. 20
J. G. Fritzsche.

**Kaiser's
Brust-Caramellen**
mit den 5 Tannen
Die
Echtheit
der Kaiser's Brust-Caramellen
ersehen Sie aus den Packungen -
Beutel u. Dose - mit der Schutz-
marke „3 Tannen“. Die
hohe Wirksamkeit ist
durch 15000 beglaub.
Zeugnisse bewiesen.
Deshalb immer nur
die echten

**Kaiser's
Brust-Caramellen**
mit den 5 Tannen
Jetzt: Beutel 35 Pfg.,
Dose 75 Pfg.
Zu haben bei:
Apotheka A. Schmarde,
Drogerie Otto Schwarz
Theobald Schunke
Otto Riemann's Mtl.,
und wo Plakate sichtbar.

Apfelsinen
Blut-Oval-Apfelsinen 15 Stk. nur 1.00
feinste Jaffa-Apfelsinen 3 Stk. nur 25
empfecht
Fr. Th. Schulte Nachf.

**Frische
Land-Eier**
zum billigsten Tagespreis
empfecht
J. Kählig's Nachf.
Inh.: Martha Müller
Mühlentstr. 40

**Frachtbriele
Koll-Anhänger**
empfecht die Buchdrucker
Eheleute! Preisliste
über
hygienische Artikel
auf Anfrage gratis!
Karl Engelmann,
Wittenberger (Bis. Halle),
Poststr. 2b.

Lustspiel-Abend
des Theater-Dilettantenklub „Italia“
am 1. Osterfeiertag im „Goldenen Ring“.
Zur Aufführung gelangt:
„Im weißen Rößl“.
Lustspiel mit Gesang in drei Akten von Oskar
Blumenthal und Gustav Kadelburg.
Musik v. Ralph Benigau, Rob. Stolz, Rob. Gilbert
Numerierter Platz 80 Pf.
Eintrittspreis: Unnumerierter Platz 50 Pf.
Vorverkauf im Theaterlokal „Goldener Ring“.
Eintritt 19 Uhr. Anfang punkt 20 Uhr.
Nach dem Theater: **BALL.**
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Hotel „Waldschlößchen“
Am 1. Osterfeiertag, nachmittags 4 Uhr:
Großes Kaffee-Konzert
ausgeführt vom gesamt. Rühr'schen Orchester
(25 Mann). Leitung: Kapellmeister M. Rühr.
Eintritt 50 Pf.
Am 2. Feiertag, ab 2 Uhr, das bekannte
Familien-Kaffee-Kränzchen
ff. Kaffee und Kuchen.
Von 7 Uhr **Groß-Familienball**
abends an:
mit dem weitbesten Rühr'schen Orchester.
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens
georgt. Freundlichst laden ein
Max Rohr, H. Fensch u. Frau.

Gasthof „Zur Kleinbahn“.
Zu den Feiertagen empfehle meine
Lokalitäten.
Unterhaltungsmusik.
Freundlichst ladet ein **W. Freidank u. Frau.**

„Goldener Ring“.
Am 2. Osterfeiertag von 19 Uhr ab:
Oeffentl. Ball
verbunden Gildhof Ballon- u. Jähndchen-Abend.
mit:
Gratis-Zigaretten-Verosung! Musik!
Das im „Goldenen Ring“ bekannte erstklassige Orchester.
Eintritt 50 Pfg. Tanz frei!
Freundlichst ladet ein
Max Rohr, Max Däumichen.

Gasthof Neue Welt.
Am 2. Feiertag von 7 Uhr ab:
Große Ballmusik!
Erstklassige Musik. Eintritt frei!
Es ladet freundlichst ein **Julius Hoppe.**

Osterausflug nach Col. Naundorf!
Am 1. Osterfeiertag von 4 Uhr an,
am 2. Osterfeiertag von 7 Uhr an:
Ball-Musik!
Freundlichst ladet ein **Arthur Heinicke.**

Naundorf!
Am 1. Osterfeiertag, abends 7 1/2 Uhr
veranstaltet der Sparverein „Eichenheide“
im Müller'schen Saale einen
Theaterabend mit Ball
Es ladet freundlichst ein
Der Spar-Verein. Der Wirt.

Preukisch-Süddeutsche Klassenlotterie
Neu: 100 Schul-Prämien zu je 3000 RM.
Zur 1. Klasse 39. (865) Lotterie, Ziehung am 22. und
23. April, empfehle und verleihe auch unter Nachnahme
Mittel Bierzel Halbe Ganze Lose
5.— 10.— 20.— 40.— 80.—
Staatliche Lotterie-Einnahme von König, Wittenberg
(Bez. Halle), Cosmigerstraße 20. Telefon 2886. Post-
scheckkonto: Leipzig 27188.

Kaffeefiltrierpapier „Melitta“
(geschnitten, in Kartonpackung), empfecht
Herm. Steinbeiß, Papierhandlung.

Särge
in allen Preislagen
und großer Auswahl
hält am Lager
Franz Günther, Tischlermeister.

Zum Osterfest!
Elegante Damenhüte
Fesche Kappen
in reicher Auswahl zu billigen Preisen
Gustav Albrecht,
Putzgeschäft, Holsdorferstraße 59

Neueinführung
Stadtgespräch-Großformat
10
Höchste Leistung in Cigarren und größte
Auswahl in Cigaretten und Tabaken
bietet das zuverlässige Fachgeschäft
Louis Hofmann

Zum Osterfest!
Ostereier Osterhasen
in Schokolade u. Marzipan Stk. von 5 Pf an
Unsere bekannten **Schokoladen und
Pralinen** 1/4 Pfd. von 25 Pf. an
Ferner erinnere ich an mein reichhaltiges Lager von
gut gepflegten und gern gelaufenen

**Weinen, die Preise von 1.- M. an
Delikatessen**
Deutscher Geltafivar, in geschmackvollen Glas-
böden zu 70 Pf. und größer, Sardellen- und
Anchovispatte, Cads in Scheiben, Dose 70 Pf.
Sardinen in Öl und Tomatenöl, Russische
Sardinen, Ananas zu 0,95 und 1,40 Mtl.
Pflze, Obst- und Gemüsekonserven
Heine-Würstchen bedeutend herabgesetzt!
3 Paar 75 Pf. 5 Paar 1,35 Mtl.
15 Stk. Bodwürste 3,60 Mtl.

J. G. Fritzsche
NSU und DKW-Motorräder
sowie sämtliche Ersatzteile
**Auto- u. Motorrad-Reparaturen, alle
Drehbankarbeiten, Autogenschweißerei**
— Olex-Tankstelle —
Auto-Lohnfahren
Meine Reparatur-Werkstatt wird von geprüften
Auto-Mechanikern geleitet.
Fritz Rödler, Markt 20,
Telefon 253

Billig und gut kaufen Sie jetzt!
Pelzwaren
Schöne große schwarze
Frauen-Pelztragen 10 Mtl.
Substragen von 5.— Mtl. an
Gute Füchse, mod. form v. 20 Mtl. an
Kleine Tierchen von 3.— Mtl. an
Große Auswahl in den neuesten
Damen- u. Herrenhüten
Kappen und Mützen
Wilhelm Waisch.

**Haben Sie noch ein altes Fahrrad
auf dem Boden zu stehen?**
Es bedarf der Reparatur!
das Aurbellager wackelt, die Bereifung
mühsam erneuert werden!
Kommen Sie zu mir! Jede Reparatur
wird sauber, prompt und billig
ausgeführt bei
Herm. Meyer sen.
Torgauer Straße 7
Desgleichen empfehle ich:
Nähmaschinen, Fahrräder, Radio-
Apparate, Schallplatten
Bringmaschinen
Aktu-Defekation Aktu-Reparatur

Auferstehungswillen.

Wieder einmal ist für die Oesterreichische Ostfront die Innenpolitik befohlen worden. Aber wenn denn je sind wir in Deutschland von einem wirklichen Oesterreich entfernt. Die letzten Wochen eines mit Hilfe der Auferstehungswilligen Waffenstillstandes lassen die politischen Kräfte, die gegeneinander stehen, nur äußerlich zur Ruhe und innerlich kaum zur Besinnung kommen.

Wird damit wirklich der Zweck des politischen Oesterreichens so ganz und gar nicht erreicht werden, ein Zweck, der nicht nur äußerlich sein will und sein soll, wird der Oesterreich vorübergehend, ohne auch innerliche Wirkungen zu haben, zur Selbstbestimmung zu führen?

„Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang, Der einst, um Grabes Nacht, von Engels Lippen sang, Gewissheit einem neuen Bund.“

Nach wir Deutsche haben schon den „Auszug aller tödlich feindlichen Kräfte“ an den Mund gesetzt, jene „Abiote“, die der Geist der Selbstzerfleischung in sich birgt.

Nicht tödlich feindliche Kräfte, sondern Lebenbringendes, Lebenerschöpfendes, Lebenerschöpfendes ist die Pflicht, die wir heute zu tun haben. Einmaliges und Wiederholendes will auch der Oesterreich. Einmal, in den Zeiten des Mittelalters, wurde ein „Gottesfrieden“ erzwungen: Acht und Mann trat jeden, der diesen Frieden brach. Ist doch Oesterreich das Fest des Frühjahrsbeginns, des Erwachens der Natur und darum ein Fest des Hoffens. Und mögen wir Deutsche durch innenpolitische Kämpfe geritten und zerhalten sein, allzuwenig auch auf den Grund achten, unter dem wir vor drängen liehen — dieser Grund ist doch da und wird uns in den Stunden und Tagen erzwungener Selbstbestimmung nur allzu deutlich sichtbar.

Gerade das aber ist der vielleicht ungewollte, sicherlich kaum beabsichtigte Zweck des Oesterreichens, des Waffenstillstandes für die innenpolitischen Auseinandersetzungen in Deutschland. Die Selbstbestimmung wird und soll einmal die Augen dafür öffnen, daß im deutschen Volke neben dem vielen politischen Trennenden es auch so manches gibt, in dem wir alle zusammen stehen. Draußen in der Welt gibt es keinen Oesterreich, dort schreitet unbehindert das Geschick seinen eburnen Gang. Vielleicht schreiten wir dessen wenig, aber es ist entscheidend für unser Schicksal. Vielleicht hatten wir alle viel zu sehr auf das, was uns innenpolitisch scheidet, um den Blick dafür verloren zu haben für das, was uns äußerlich und innerlich zusammenbindet. Vielleicht freiten wir uns viel zu sehr um das Nichtigste und Unrichtige, das Zweckmäßige oder Unzweckmäßige der verschiedenen Wege, ohne den Blick darauf zu richten, daß doch für alle Deutschen das Ziel heute das gleiche ist.

Das Ziel ist es und das Wollen dafür. Wir wollen leben, nicht um unserer selbst willen, sondern damit Deutschland lebe, das noch eine Aufgabe und damit eine Daseinsberechtigung in der Welt besitzt. Wir wollen uns durchsetzen gegen diese Welt dort, wo sie sich

uns feindlich entgegenstellt. Wir wollen aus eigener Kraft den Stein fortwälzen, mit dem der Haß dieser Welt uns das Grab verschloß. Wir wollen — auferstehen. Wir alle. Dieses Wollen ist das Ziel und liegt in jedem Deutschen unbewußt verankert, aber doch in immer feilerem und tieferem Umfang zum Bewußtsein sich emporgingend. Wir wissen es leider nur allzu genau, daß immer noch die Mächte vor dem Grab stehen, die der Haß der Welt dort hingestellt hat. Wir wissen aber auch, daß ihnen ein Teil ihrer Waffen, mit denen sie uns bewachen, durch das Urteil der Geschichte, durch den Gang des Weltgeschicks genommen sind. Nicht harren und hoffen wollen wir in unzulänglicher Ergebenheit auf den Auferstehungsmomente, sondern alle das Auferstehende aus eigener Lebenskraft herbeizwingen. Niemand gibt sich hoch her, den Stein vom Grab zu wälzen — wir selbst sind es, alle zusammen, die dies tun müssen.

Abschied von der Danabank.

Nach achtzigjährigem Wirken. Nach achtzigjährigem Wirken hat die Danabank nunmehr aufgehört zu existieren, nachdem ihre Kommanditisten den Verschmelzungsvertrag mit der Dresdner Bank einstimmig gutgeheißen haben. In der letzten Generalversammlung der Danabank erläuterte Fabrikbesitzer und Fabrikarbeiter durch den Gedanken, daß er an dieser Stelle künftig nur nicht mehr sprechen kann, die spezielle Entwidlung der Verhältnisse bei der Danabank nach jenem unglücklichen 13. Juli.



Eine Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Als Auszeichnung für Verdienste um Kunst und Wissenschaft hat der Reichspräsident zum 100. Todestage Johann Wolfgang von Goethes eine silberne Medaille gestiftet, die den Namen Goethes in Weimar einmalig an 50 Personen verliehen wurde. Die Medaille ist eine Schöpfung von Professor Waldemar Meißing von den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst.



...die Frühstücksemmel umsonst — lieber Kaffeetrinker!

Wer's Bohnenkaffee mit 1/2 Kathreiner mischt — spart schon an einer einzigen Tasse fast zwei, als eine Semmel kostet.

Gäbe es noch keinen Kathreiner, dann kauft er jetzt geschaffen werden!

Die Goethe-Gedächtnisfeier in Weimar.

Professor Peterfen spricht. In der Weimarchalle in Weimar fand am Sterbetage Goethes die große Goethe-Gedächtnisfeier, an der auch Reichstagskanzler Dr. Brüning und Reichsinnenminister Dr. Groener teilnahmen. In der Mittepunkt der Veranstaltung stand die Gedächtnisfeier des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft, Frau Dr. Julius Peterfen, der in einer einheitsfähigsten Rede ein Bild des Menschen und Dichters Goethe entwarf. Umrahmt wurde die Gedächtnisfeier von Gesangsvorträgen des Thomanerchors aus Leipzig unter Leitung von Professor Dr. Karl Straube.

Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft.

Als Auszeichnung für Verdienste um Kunst und Wissenschaft hat der Reichspräsident eine silberne Medaille gestiftet, die bei den Feierlichkeiten in Weimar erstmalig einer Reihe von Persönlichkeiten verliehen wurde. Die Medaille erhielten u. a.: Der Reichstagskanzler, die Minister Dr. Groener und Brüning, die thüringischen Minister Käßner und Leubauer, die Oberbürgermeister von Leipzig, Frankfurt a. M. und Weimar, die Richter Stephan Geisler, Gerhard Hauptmann, Thomas Mann, Eberhard Bindig, Riccardo Busch, Walter von Molo, Professor Peterfen usw.

Zahlungseinstellung der Junterswerke.

Seine überhäufung. — Günstiger Auftragsbestand. Die Junterswerke teilen mit: „Die Junterswerke in ihrer Gesamtheit haben ihren Gläubigern mitgeteilt, daß sich Professor Junters im Interesse der Fortführung seiner Werte und zum Schutze der Gesamtinteressen der Gläubiger verpflichtet gehalten hat, das gerichtliche Vergleichsverfahren zu beantragen, und daß im Verlaufe dieser Maßnahmen die Zahlungen eingestellt worden sind. Es besteht die beruhigende Tatsache, daß, wenn auch die Liquidität vorhanden ist, aber die Zahlung nicht vollzogen, Umlage- und Auftragsbestand bei den einzelnen Werken sind nicht ungenügend, teilweise sogar besser als im Vorjahre. Man ist entschlossen, das Bestehen der Werte auf alle Fälle sicherzustellen, nicht nur, um die großen in den Junterswerken vorhandenen Werte zu sichern, sondern auch, um insgesamt über 3000 Arbeiter und Angestellten ihre Daseinsmöglichkeit zu erhalten.“

Die Junters-Diesel-Kraftmaschinen-G. m. b. H., Chemnitz, deren Anteile nicht im alleinigen Besitz von Professor Junters sich befinden, wird von diesen Vorgängen nicht berührt.“

Telephongespräch um den halben Erdball.

Großer Erfolg der Hauptfunkstelle Norddeich. Zu einem außerordentlichen Erfolg führten die Versuche der Hauptfunkstelle Norddeich auf dem Gebiete der drahtlosen Telephonie. Es gelang zunächst, eine Verbindung mit dem Lloyd-Dampfer „Europa“, der sich am westlichen Ausgange des englischen Kanals befand, herzustellen. Dann verband man die „Europa“ über Norddeich mit Kopenhagen, wo die Verbindung erweitert wurde, nach Varna, so daß sich das Gespräch über den halben Erdball hinweg. Am Abend der „Europa“ sprach ein Offizier mit einem Chinesen in Bangkok eine volle Stunde lang. Das teils englisch, teils deutsch geführte Gespräch war klar verständlich. Der gleiche Versuch auf dem Gebiete der Funtelephonie scheiterte.

Abenteurerblut ROMAN VON ANNY v. PANHUYS

(27.) Copyright by „Brüderberg-Verlag“ Zwissau, L. S. Tüder wehten, Arme hoben sich und winkten. Ihm winkte niemand. Oder doch? Stand dort drüben am Herd nicht wieder die Schlangengefalt mit den langen, blonden Zöpfen und flatterte nicht in ihrer kleinen Reden ein schneeweißes Tuch hoch auf? Er wandte sich schroff, lachte wieder seine Rabine an. Und doch, so sehr er dagegen ankämpfte, sich selbst zu verzeihen, so sehr der andere, ihm wichtiger scheinende Gedanken in den Vordergrund zu ziehen suchte, das Phantom ließ sich nicht vercheuchen. Es lehrte wieder, Tag für Tag, daß des Nachts an seinem Lager und stand bei ihm, wenn er über die Meereweite schaute. Es war, als drehe ihm umweilen eine kleine alte Mädchenhand den Kopf nach der Richtung, wo Deutschland liegen mochte und dann überließ ihm die Stimmung, die er niemals ordern im Leben gefannt, die ihm förmlich frant mochte und dennoch, trotz der verwirrenden Fremdheit, fast beglückte. Immer wieder, ob er wollte oder nicht, mußte er an Fränze Mallentin denken und als die Fluten des Golfes von Mexiko den mächtigen Passagierdampfer umrauschten, als der Hafen von Veracruz aufwuchs vor ihm wie ein interessantes, mächtiges Bild, da wußte er, der Fränze Mallentin gefüßt hatte, wie man ein weinendes Kind küßt, daß er Fränze Mallentin — liebte. Zum letzten Mal, während der Formalitäten beim Schiffverlassen war es flüchtige Angst vor einer Verfolgung über Ostion de Veron gekommen, nun war auch das vorüber. Der Zug trug ihn nach der Hauptstadt Mexiko, in der er untertauchen würde, nach und nach seine Werte zu Geld machen und ein neues Leben beginnen. Ein paar Tage wohnte er im Grande Hotel, sah sich von dort aus nach einer Privatwohnung um. Sein Spanisch war gut. Gute Manin hatte in aus gemeint, daß Ostion de Veron schon seiner Sprachtkenntnis wegen ein vorzüglichster Imprimerio für sie geworden wäre.

Er fand zwei hübsche, elegante Zimmer in einer stillen Seitenstraße der Avenida de la Reforma bei einer älteren Dame, die sich und ihn durch ein paar Meßzeiten bedienen ließ und sich gar nicht um ihn kümmerte. Schöne Frauen gab es hier, die tausendmal schöner waren als die kleine Fränze Mallentin, er würde unter ihnen eine finden, die leidlichbügig zu lachen und zu lieben verstand. Gaston räumte seine wenigen Sachen ein, verriegelte die Tür, betrachtete sie glücklich bis hierher gebrachten Schmuckstücke und schmuelte zurrieden. Mit dem Erlös dafür würde er ein Geschäft gründen oder sich an irgendeiner auslichtreichen Sache beteiligen. Festen Boden wollte er nun gewinnen, ein für allemal. Veron verließ das Haus, wanderte ziellos durch die Stadt. Er wollte sich dem Zufall führen lassen. Es war amüßig, Stadten zu machen in einer so wüßig fremden exotischen Stadt. Es war schon abendlich, aber die Hitze noch sehr stark. Vor einer Straßengasse machte Gaston de Veron halt, bestellte sich eine Orange. Der mit Wasser gemischte Drangenlaß entziffelte ihm. Ein Mädchen schob sich durch die Tischreihe, bot Lefe an. Schon fünf Vorkäufer hatte Gaston de Veron mit kurz abnehmender Gele vercheucht, doch diesem Mädchen würde er ein Los abkaufen. Warum? Vielleicht, weil in dem schmalen, brünnlichbleichen Gesicht die wundervollsten Schwarzaugen der Welt leuchteten, weil das kurze, dicke Haar wie Rabengefedern war, über das es metallisch bläulich hindereufte. Vielleicht auch, weil das Mädchen noch lo fingerartig und innig war. Eine winzige Sand lösch ihm ein Los entgegen. Er lächelte. „Ich nehme zwei Los.“ Sie sah ihn groß an. „Senor, ich habe nur noch drei Los, morgen ist die Sitzung und es gefchob schon mehrmals, das letzte Los, das ich verkaufe, gemann gut.“ Herrliche Zähne hatte dieses Mädchen, stellte er fest. „Dann geben Sie mir doch mit den zweien, die ich kaufe, das Glückslos dabei, Senorita,“ scherzte er. Sie lachte. „Das Glückslos ist das dritte. Ich würde es nicht finden. Sie sollten die drei Los kaufen. Zwei davon sind Decimos derselben Nummer. Wenn die Nummer geminnt, gewinnen Sie auch zwei Los.“ Er nickte. „Meinetwegen,“ ich habe das Geld zu, irage leiser. „Wollen Sie nicht etwas Köhles trinken, Senorita? Nun haben Sie ja nichts mehr zu verkaufen und dürfen ein wenig ausruhen.“ „Wenn ich einen Refressen trinken darf, Senor, nehme ich es an, aber ich habe sonst nicht viel Zeit, dahier wartet eine frante Mutter auf mich.“ Sie letzte sich beschämen. Er rief dem Kellner die Bestellung zu, lächelte, als er sah, mit welcher Gele sie das Glas bis zur Nagelprobe leerte. Danach stand sie sofort wieder auf. „Muchas gracias, Senor!“ „Ob er es sich verlor, war sie schon fort. Wenn er oen Kellner nicht ohne Beschäftigung lassen wollte, mußte er darauf verzichten, dem Mädchen nachzusehen, wie er es gern aeten. Schade, er hätte die Bekanntschaft gern fortgesetzt. Das Mädel war ja eine Schönheit ersten Ranges. Er mußte sich aus, wie dieser kleinen Losverkäuferin wohl elegantes Kleider sehen würden und wann, wie matt und weichen dagegen Fränze Mallentin wirken mußte. Er war ärgerlich. Brauche das dumme Mädchen denn lo überflüssig wegzulassen? Er zahlte, freilich durch die Nachbarstrassen, doch von ihr, die er suchte, fand er keine Spur. Am nächsten Tage interessierte er sich für Juwelierläden, er wollte in Kürze mit dem Verkauf der Juwelen beginnen. Er sah dann abends in einem Restaurant der lebhaften Halle de San Francisco. Der Kellner, der ihn bediente, lächelte fortwährend. Gaston de Veron fiel es auf, es ward ihm peinlich, weil er sich schließlich sagte, es müsse irgendein mit seiner Person zusammenhängen. Endlich, als ihm der nach jeher junge Mensch den Nachdlich herbeirief, wachte er eine Bemerkung nicht mehr unterdrücken. Der Refressen erfracht. Sein Gesicht ward sehr ernst. „Senor, behüte, wie dürfte ich es wagen, etwas an Ihnen fomisch zu finden. Ich bin nur lo voll Freude und das sieht man mir wohl an. Ich habe nämlich in der Postreise gewonnen. Tausend Pesos, Senor und das ist für mich ein sehr großes Glück, das macht mich fomisch und ich muß lächeln. Senor, lächeln vor Freude.“ (Fortsetzung folgt.)

OSTERN

1932



Wach auf, wach auf, du Menschenkind, daß dich der Lenz nicht schlafend find't... , stingt eine helle, jubelnde Stimme. In den alten, geheimnisvollen Siebelhäusern der Stadt, um die der Märzsturm knospende Reiser drängt, winken an den Fenstern gelbe Osterglockenbüschel, die an das Auferstehungswunder mahnen. Ist es nicht wie eine kleine, tröstliche Hoffnung, eine liebe Verheißung für kommende Erfüllung, daß gerade in diesem Jahre Ostern so früh fällt? Lagern unsere Seelen nicht wie in einem dumpfen Schlaf, weil die Not der Zeit uns durch das grausame Leben hegte, so daß wir ~~wir nicht mehr~~ den Weg verloren, so daß uns ~~einmal~~ einmal dunkle Schatten den freien Ausblick raubten? Plötzlich aber klingt ein Ton daher im täglich höher und höher steigenden Lichte des Frühlings, ein Ton, der Tausende neuer Kräfte weckt, der aufrütteln will, was unter Mühsal des Alltags grau und trostlos im Winkel des Herzens hockt, der aus Dunkel und Wirrnis in die Helle neuer Zuversicht führen will, in die Zuversicht, daß es kein trostloses Nichts gibt, in dem alles blühende Leben erlöschten könnte.

Und es ist, als ob die Osterhoffnung uns in diesem Jahre nicht rasch genug das Tor zum Lichte der Erkenntnis erschließen könnte: es

muß besser werden! Denn es ist hohe Zeit zum Besserwerden, zur Lebensbejahung und zum Glauben an das Auferstehungswunder: „Sie haben den Stein weggeräumt,“ raunten sich die erschrockenen Menschen einst vor dem leeren, dunklen Höhlengrabe des Heilands am Ostermorgen zu, vor dem Grabe, aus dem sich das Licht der Welt befreite. Warum können wir nicht auch heute jener himmlischen Kräfte teilhaftig werden, die uns die schwere Last des Kleinmuts und des Zweifels an lebendiger Lebensfreude von der Seele nehmen? Denn der Ruf der Sehnsucht, die ~~ist~~ ist an Mützigem allein nicht genug sein trachtet, ist in den wenigsten Menschen verstummt. Fast jedem, der, im

Glauben an das Osterwunder, sein Herz noch nicht verhärtet hat, ist es gegeben, mit seiner Seele in jene Sphären zu bringen, die uns auf eine Neugestaltung des Lebens hinweisen könnten. Die meisten, ob jung, ob alt, warten und warten auf den Erlöser und Befreier und träumen den Traum vom Himmel auf Erden, und haben dabei nur das eine, das wichtigste vergessen, daß man sich den Himmel, die große, allumfassende Liebe zuerst in der eigenen Brust aufrichten muß, um die Seele empfangsbereit für das ersehnte Heil zu machen.

Der Krüppel, der, milde Gaben heischend, auf einem



Wenn der Frühling auf die Berge steigt

Beilage zur Annaburger Zeitung

frühlingsübersonnten Stein am Wege sitzt, sagt mit einem Lächeln der Dankbarkeit für die warme Lichtfülle, die seinen Platz umstrahlt: „Wenn ich nur verstehen könnte, warum die meisten Menschen immer wieder klagen! Sie haben ein Dach über dem Kopfe, gesunde Glieder, das tägliche Brot, und sind dennoch unzufrieden. Ich habe jezt nur den Frühling und bin schon froh, in der Sonne sitzen zu können und nicht zu frieren . . .“

Im Kampf um das eigene Wohlgedeihen verliert man so leicht den Maßstab für das Wesen der Dinge, erkennt man so selten, was uns noch an Gnade zuteil wird, wächst man so selten über sich und seine Kleinheit hinaus, um in höheren Regionen zu einer Zwiesprache mit Gott zu kommen.

Oft stürmt man unbesonnen auf ein fernes Ziel los und übersieht die kleinen Blumen der Freude am Wege, die, zum Strauß gesammelt, so oft ein großes Glücksteuchlein in sich tragen. Und man fragt jezt wie jedes Jahr zur Osterstunde: „Was wird uns dieser Frühling bedeuten, was wird er uns bringen?“, anstatt zu überlegen, was man selbst dem

neuen Werden an gutem Boden zur Verfügung zu stellen vermag, und wieweit man sein Herz den anderen, die noch keinen Eingang fanden zum Tor des Lichtes, erschließen kann. Denn es breitet sich ein Schatten über das Land, seit neben der äußeren Not auch noch Zwiespalt das Leben erschwert, anstatt, daß alle für einen und einer für alle im deutschen Volke daran mitarbeiten, den schweren Stein vom Tor der Hoffnung hinwegzuwälzen, damit ein neuer Geist des Friedens und Wohlstandes erstehe.

Bereit sein ist alles . . ., das alte Dichterwort grüßt uns aus jeder Scholle mütterlicher Lenzeserde, die aus der Osterfaat die Ernte reifen läßt. Nur auf gutem Boden reifen Früchte, und gleich dem Acker steht der Mensch im Lichte und Schatten eines ewig segnend ausgebreiteten Himmels, um an sich selbst die Fruchtbarkeit des Lebens zu erkennen. Wohl uns, wenn wir den Osteruf des Frühling mit wachen Sinnen und bereitwilliger Empfänglichkeit über uns hinbrausen lassen:

„Wach auf, wach auf, du Menschentkind,
daß dich der Lenz nicht schlafend find't . . .“

Osterglaube

Und haben wir zu Grab getragen
Auch manches Glück aus sel'gen Tagen,
Einst werden wir es wiederseh'n —
Wir lassen uns den Osterglauben
An eine neue Zeit nicht rauben,
Den Glauben an ein Auferseh'n.

Was uns von Schwerem auch getroffen,
Es kommt der Tag, wo neues Hoffen
Das Herz voll Stolz uns wieder schwellt,
Wo Leben aus den Gräbern steigt,
Wo sich dem trun'nen Auge zeigt
Das Hell, der Helland einer Welt!

Drau liegt die Leidenszeit und lastend
Auf uns'rer Seele — sorgend, hastend,
So geh'n wir unsern schmalen Steg;
Doch bald wird weher Winter weichen,
Bald steht die Welt im Frühlingszeltchen,
Bald säumen Weissen unsern Weg.



Hörst du die frohen Glocken läuten?
Und weißt du auch, was sie bedeuten?
Wirf ab das Leid, wirf ab den Schmerz!
Die Osterfeuer sind erglommen,
Ein Ostern ist der Welt gekommen,
Dein Ostern, armes Menschenherz!

Der Dornenpfad, den du gegangen
So kummervoll und voller Bangen,
Liegt hinter dir in dunkler Nacht,
Und an des Ostertages Schwelle
Umstrahlt dich neue Sonnenhelle,
Und Zukunftsträume sind erwacht.

In Blüten ist der Lenz entquollen
Aus Waldesgrün, aus Ackerhollen,
Und alles Welke wich und schwand —
Laß uns die Osterflamme schüren!
Und aufwärts, aufwärts wird dich führen
Dein Ostern, deutsches Vaterland!

v. d. Eren.

Wie aus dem Osterspiel unser Theater wurde

„Ostern im März verheißt ein gutes Brotjahr“, sagt eine alte Bauernregel. Nun, das läßt sich hören. „Ein gutes Brotjahr“, das ist schon etwas, das wir in unseren Nöten gut gebrauchen könnten. Aber diesmal zeichnen sich die Märzostern noch durch etwas ganz Besonderes aus. Mitten hinein in die Karwoche fiel die hundertste Wiederkehr des Sterbetages des größten Dichters deutscher Zunge. Und wer gewohnt ist, Zusammenhänge zu suchen und Geheimnisvollem nachzufinnen, wird das vielleicht ganz natürlich finden. Goethe und Ostern, das gehört schon längst irgendwie zusammen, sollte man meinen. Oder ist jemals noch so herrliches und Dichterisches über Ostern gesagt worden wie in den Osterszenen des „Faust“? Die Chöre der Engel, der Chor der Frauen, der Chor der Jünger — wie wunderbar ist das alles! „Christ ist erstanden! Freude dem Sterblichen, den die verderblichen, schleichenden, erblichen Mängel umwandten.“ Und dann der erhabene Chor: „Christ ist erstanden! Aus der Verwesung Schoß reißet von Banden freudig euch los!“ Und schließlich Fausts Oster Spaziergang mit Wagner: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick . . .“ Und nun kommt die Überraschung. Wer sich nämlich ein bißchen in der alten deutschen Dichtung umgesehen hat, weiß, daß die Osterszenen im „Faust“ in fast wörtlicher Wiedergabe mancherlei aus den mittelalterlichen Osterspielen enthalten und daß diese Osterspiele, so merkwürdig das auch klingen mag, als die Anfänge unseres ganzen heutigen Theaters bezeichnet werden können.

Bis in das zehnte Jahrhundert zurück lassen sich die Osterfeierspiele verfolgen. Am Morgen des Ostersonntags ertönte in den Kirchen ein Wechselgesang mit verteilten Rollen und Stimmen: es begann der Auftritt der drei Marien, die aber nicht durch Frauen dargestellt wurden, sondern durch Priester in langen Frauengewändern. Sie schritten feierlich zu einem Seitenaltar, von dem ein in weißes Linnen eingehülltes Kreuz das Grab Christi bezeichnete, und sangen in lateinischer Sprache, was wir aber lieber gleich in deutscher Sprache wiedergeben: „Wer wird uns den Stein von der Schwelle des Grabmals wälzen?“ Darauf antwortete ein weißgekleideter Priester, der das Grab hütete: „Wen suchet ihr im Grabe, ihr Christusanbeterinnen?“ Die drei Marien erwiderten: „Jesum, den Nazarener, den Gekreuzigten.“ Der Grabhüter sprach: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er verkündigt hatte. Gehet, meldet, daß er aus dem Grabe auferstanden ist.“ Hierauf kehrten die Marien zum Hauptaltar zurück und sangen: „Er ist auferstanden, wie der Herr es

vorausgesagt hat. Halleluja, halleluja!“ Als dann stimmten die Priester und die ganze Gemeinde den Jubelgesang an: „Dich, Gott, loben wir!“

Aus diesen wenigen Szenen, die aus dem Oster-evangelium bei Markus entstanden sind, ist tatsächlich das ganze spätere deutsche Drama hervorgegangen. Daß es sich bei den Osterspielen um die Anfänge dramatischer Darstellung gehandelt hat, geht aus den bis zum heutigen Tage erhaltenen Spielanweisungen hervor: es wird genau gesagt, wie das Kreuz verhüllt werden muß, wie die Darsteller gekleidet sein sollen, wie die Marien und der oder die Grabhüter zu sprechen haben. Die Osterspiele in dieser Form haben sich stellenweise bis ins 18. Jahrhundert, das Jahrhundert, in welchem Goethe das Licht der Welt erblickte, erhalten, z. B. in Köln. Im späteren Mittelalter war zu den ursprünglichen Osterszenen ein neuer Auftritt nach dem andern hinzugekommen: die Apostel Petrus und Johannes liefen gemeinsam nach dem Grabe, um sich von der Wahrheit der Auferstehung Christi zu überzeugen; Christus erschien der Maria Magdalena, dann auch den Aposteln und anderes mehr. Und schließlich wurden sogar komische Auftritte eingefügt, so die Unterhaltung der drei Marien mit einem Krämer, bei dem sie Salben und Wehrauch einkauften, und der in ganz volkstümlicher Weise mit ihnen sprach.

Zuerst, wie gesagt, wurde das alles in lateinischer Sprache verhandelt, dann aber drangen immer mehr deutsche Sprache und deutsches Wesen vor. Die Zahl der Mitspielenden wurde immer größer, so daß neben den Geistlichen auch Laien auftraten, und aus dem heiligen Frieden der Kirche zog das Schauspiel hinaus auf den freien Platz vor der Kirche, auf die Märkte, in die Schaubuden, und an das Geistliche knüpfte sich immer mehr Weltliches. So entstanden unsere Volksbühnen, so entstanden im Laufe der Jahrhunderte unsere weltlichen Theater. Es ist ein weiter Weg, der von den Osterspielen zu dem so ganz anders gearteten Theater unserer Zeit führt, aber er läßt sich genau zurückverfolgen. Goethe, der Dichterkönig, hat die Weihe, hat die Kraft, hat die Vollständigkeit der alten ehrwürdigen Osterspiele erkannt, das beweist sein Osterspiel im „Faust“. Wir aber wollen bei diesem kurzen Spaziergang durch die Osterspiele des vielen Großen und Großartigen gedenken, das wir unseren Dichtern zu verdanken haben, und in trüben Tagen Kraft und Halt suchen in den Versen, die in dem Osterspiele eines jüngeren Dichters stehen:

„Sollte nur auf starren Seen
Mild die Osterfonne scheinen?
Sollte nicht das Auferstehen
Auch das Grab der Herzen meinen?“

Dr. M. Schmarb.

STUDENT BERG

Der Student der Rechte Hans Berg lag am Oster Sonntag noch im Bett, als Frau Frieze den Morgentasse brachte. Wie schon in den letzten Tagen, konnte sie wieder nicht umhin, ihrer Verwunderung Ausdruck zu geben: „Ich weiß gar nicht, was mit Ihnen los ist, Herr Berg. Warum sind Sie denn wieder nicht nach Hause gefahren? Es ist auch keine Post für Sie gekommen.“

„Ich habe auch keine erwartet!“ sagte der Student leise. Kopfschüttelnd verließ Frau Frieze das Zimmer.

Nach einer Stunde klopfte sie wieder an die Tür. Hans Berg hatte bereits gefrühstückt und saß jetzt am Schreibtisch. Frau Frieze war sprachlos. „Aber, Herr Berg! Am Oster Sonntag brauchen Sie wirklich nicht zu arbeiten. Sehen Sie zum Fenster, welch ein herrliches Wetter! Und hier ist doch Post für Sie gekommen.“

Ein Brief von den Eltern. Ohne seine Freude verbergen zu können, griff der Student danach.

„Da will ich Ihnen wenigstens ein paar Blumen herstellen!“ meinte Frau Frieze. Sie warf ihm im Hinausgehen einen teilnehmenden Blick zu und schloß vorsichtig die Tür. „Armer Kerl!“ dachte sie draußen. „Vorgestern ist der Kommerzienrat beerdigt worden. Sein Tod geht ihm nahe. Hat ja auch viel Gutes von ihm gehabt. Aber er braucht doch wirklich nicht Angst um sein Studium zu haben. Frau Pohl wird das Studium schon weiter finanzieren.“

Als die Wirtin das Zimmer verlassen hatte, sprang Berg auf und ging unruhig im Zimmer hin und her. Sein Gesicht war blaß, von durchwachten Nächten. Seine Hände fuhren manchmal nervös durch die Haare. Dann setzte er sich wieder an den Tisch und öffnete den Brief . . .

Draußen strahlte ein wolkenloser Osterhimmel. Die Sonne hing in den Gardinen des Fensters und spielte mit den Blumen, die Frau Frieze inzwischen auf den Tisch gestellt hatte.

Der Student stützte den Kopf in die Hände. Er dachte nach Hause. Im Sommer hatte er die Eltern und Inge zum letztenmal gesehen. Mit lachendem Gesicht war er damals aus dem Zuge gesprungen, um Inge zu begrüßen, die ihn auf dem Bahnhof der kleinen Stadt erwartete. Schon nach vierzehn Tagen aber, obwohl es die großen Sommerferien waren, hatte er die Stadt wieder verlassen. Inge brachte ihn, heimlich Tränen aus den Augen wischend, zum Bahnhof. Sein Gesicht, das er noch einmal der kleinen, entschwindenden Stadt zuwandte, war traurig und — entschlossen. Der Vater hatte ihn von der Universität nehmen wollen, weil er die Mittel für das Studium nicht mehr aufbrachte, und wollte, daß der Sohn in sein Geschäft eintrat.

Da waren die ~~Wörter~~ ~~Wörter~~ ~~Wörter~~ aufeinandergeprallt. „Wenn du weiter studieren willst, muß du dir das Geld allein verdienen!“ hatte der Vater zuletzt ausgerufen. „Alt genug bist du! Ich kann dir das Geld für den Verbindungsrummel nicht mehr geben. Ich muß dich selbst einsehen, um das Geschäft überhaupt noch zu haben.“

„Verbindungsrummel!“ hatte der Sohn hitzig geantwortet. „Ich Sorge von jetzt an allein für mich

Dein Sohn wird dir nicht mehr zur Last fallen.“ Die Mutter hatte sich eingemischt: so hätte es Vater doch wirklich nicht gemeint . . .

Wenn Hans Berg sich jetzt alles überlegte, fand er, daß sich diese Dinge damals viel ruhiger, gerechter hätten erledigen lassen. Aber er war gleich tiefgekränkt abgefahren. War auch Weihnachten nicht nach Hause gekommen. Aus dem sorglosen Verbindungsstudenten wurde ein schuftender Werkstudent, der manchmal am Ende seiner Kraft zu sein glaubte. An Inge hatte er in dieser Zeit nicht ein einziges Mal geschrieben. Im Anfang wußte er nicht, was er ihr von seinen oft erfolglosen Versuchen berichten sollte, und später war eine andere Frau in sein Leben getreten. Frau Kommerzienrat Pohl hatte sich des Werkstudenten angenommen. Sonst hätte er sein Studium gar nicht fortführen können. Er verkehrte viel im Hause des Kommerzienrats, der ihm auf Bitten seiner Frau die Mittel zum Studium als „Darlehen“ bewilligt hatte.

Frau Kommerzienrat Pohl war eine noch junge, hübsche Frau, die für den ersten Juristen mehr Interesse zeigte, als ihm angenehm war. Es kam so weit, daß er sich sagen mußte, es handle sich hier nicht mehr um eine soziale Tat, sondern um etwas, wovor er immer mehr erschraf, je tiefer sich seine Dankbarkeit für den nichtsahnenden Gönner entwickelte. Kommerzienrat Pohl war ein alter, kranker, aber geistig sehr interessierter Mann, mit dem er in abendlichen Gesprächen manche Berührungspunkte fand. Die junge Frau saß dann meist etwas gelangweilt dabei, bis sie sich die Zeit zu vertreiben verstand, indem sie den jungen Mann sehr genau, sehr lange betrachtete, wenn er impulsiv oder in sachlicher Ablehnung über verschiedene Theorien stritt. Dunkle Gedanken tauchten in der Seele der jungen Frau auf. Sie verglich den jungen, lebhaften Mann mit ihrem leidenden, wortkargen, ihr immer fremder werdenden Gatten. Und wenn der Diener abends den Rollstuhl des Kommerzienrats aus dem Salon schob, begleitete sie Hans Berg noch bis zur Tür, und ihre Hände lagen zitternd zusammen.

„Wann kommen Sie wieder?“ fragte sie leise. Mit wirrem, benommenem Kopf schritt der junge Student dann durch die Straßen.

Es kam so weit, daß ihn an manchen Tagen der Pohl'sche Wagen abholte und im Fond die schöne Frau lächelnd wartete. Sie besuchten Theater, Tanztees, und er wagte nicht zu fragen, ob der Kommerzienrat davon wußte. Immer tiefer sah er sich in Heimlichkeiten verstrickt, die ihm die Ruhe seines Gewissens raubten. Beim Tanz schmiegte sie sich fest in seine Arme.

„Tanze ich gut?“ flüsterte sie. „So habe ja so lange nicht mehr getanzt.“ Und beide dachten im gleichen Augenblick an den meist im Rollstuhl sitzenden Kommerzienrat.

Als sie sich einmal ein modernes Theaterstück ansahen, in dem ein alter, kranker Mann von seiner lebenshungrigen Frau vergiftet wurde, war sie in der Pause merkwürdig still, und beim Abschied sah sie ihn an, daß er erschauerte.

Aber dann war sie plötzlich wieder nur wie eine besorgte Mutter, die sich um seine Kleider, seine kleinen Sorgen kümmerte. So kam sie

am 10. Tages zu ihm. Frau Frieze macht ganz aufgerat einen extra guten Bohnenkaffee, denn sie hielt es für eine große Ehre, daß Frau Kommerzienrat persönlich . . . Er wußte selbst nicht, mit welchen Augen sie ihn betrachtete, mit welchen Absichten sie zu ihm kam. Aus der mütterlichen Frau, die sich nach harmlosen Dingen erkundigte, aus der Schwester, die an seinen Studien teilnehmen möchte, wurde sie plötzlich die schöne, begehrende Frau, die ihre Arme nach ihm auszustrecken schien, so sehr sie auch immer noch die Form wahrte.

Er spürte es und stürzte sich in die Arbeit, um die quälenden Gedanken zu meistern. Aber dann mußte er die Entdeckung machen, daß er keine Genug-tung in dieser Arbeit fand. Er kam sich wie ein Betrüger vor. Er hatte kein Recht mehr, sich in diese Studien zu vertiefen. Manchmal warf er die Bücher beiseite und suchte Arbeit als Werkstudent. Aber alles war vergebens. Am Ersten mußte er doch wieder das Geld des Kommerzienrats in Empfang nehmen. In letzter Zeit handelte es sich um einen Betrag, den er für Kollegelder, Bücher, Miete, Essen gar nicht auf-brauchen konnte. Frau Bohl sagte: „Sie müssen sich eleganter kleiden! Einen neuen Mantel brauchen Sie auch! Und Sie müssen sich endlich ein anderes Zimmer mieten!“ Und wenn er den Einwurf wagte, daß er in seiner Lage solche Ansprüche nicht stellen könnte und später vielleicht Schwierigkeiten hätte, das Darlehen zurückzuzahlen, lachte sie und zerriß die ordnungs-gemäß ausgestellte Quittung.

Je kühler, erschrockener er sich zeigte, desto mehr ent-flammte sie. Er küßte ihre Hand, und ihr Mund sieberte. Aber er sah das gütige Gesicht seines Wohltäters vor sich und manchmal, ganz fern, tauchte auch Inges Antlitz auf. Dann empfand er tiefe Sehnsucht nach ihr.

So vergingen die letzten Wochen. Dann war der Kommerzienrat plötzlich gestorben. Der Student wagte am Sarge kaum in das stille, ausgelöschte Antlitz des Toten zu sehen. Er küßte eine dunkle Schuld. Die Witwe, in den langen, schwarzen Trauerkleidern, kam ihm wie ein gespenstlicher Schottau vor. Ihr Gesicht war blaß wie das des Toten. Die Augen brannten. Er erschraf vor ihr. Er küßte ein Grauen, das er sich nicht zu erklären traute.

Draußen umspannte jetzt ein wolkenloser Osterhimmel die Erde und er saß hier, den Kopf in die Hände gestützt, und dachte alle Gedanken zu Ende. Noch einmal las er den Brief der Mutter, die sich um ihn sorgte. Dann schrieb er seinen Brief zu Ende, den er vorhin begonnen hatte. Sein Entschluß stand fest: er wollte in das Geschäft des Vaters eintreten. Nur ein Gedanke drückte ihn noch: wie sollte er das Darlehen zurückzahlen? Er mußte arbeiten. Verdienen! Nicht einen Pfennig mehr konnte er jetzt von Frau Bohl annehmen. Der Tod des Kommerzienrats hatte ihn tief erschüttert. Es war, als wären ihm plötzlich die Augen geöffnet worden, wohin

er sich hätte treiben lassen können. Je fremder, unheimlicher ihm jetzt die Witwe erschien, desto stärker machte sich seine lange ver-schüttete Sehnsucht nach Inge bemerkbar. Die kleine Stadt erstand in Gedanken vor ihm. Er erhob sich von seinem Stuhl, trat zum Fenster und wandte Gesicht der Sonne zu.

Da klopfte es. Frau Frieze kam herein und meldete Besuch. Er erschraf sehr und dachte sofort an Frau Bohl. Er sah schon, noch ehe die Tür wieder aufging, die schwarzgekleidete, stumme, starre Gestalt hereinkommen. Die Augen brannten in dem blaffen Gesicht, der Mund war brennend rot. Ein Geheimnis war um die Frau. Und wieder erfaßte ihn ein Grauen.

Aber da ging die Tür auf, und mit leisem, liebem, etwas verlegenem Lächeln stand Inge im Zimmer. Die Biston der schwarzgekleideten Frau zerfloß in den hellen Farben der Wirklichkeit, die Inge mitbrachte. Es gab keine Frage für beide: „Was hast du in der langen Zeit gemacht? Wie bist du plötzlich hergekommen?“ Sie fielen sich in die Arme und hielten sich fest.

„Inge!“ rief er erschrocken und zugleich selig über-rascht aus.

„Du bist da! Ich kann es kaum fassen. Du bist wirklich da!“ Das liebe Lächeln schwand auf einmal aus ihrem Gesicht. Sie wurde ernst.

„Böser,“ sagte sie, „warum bist du wieder nicht nach Hause gekommen? Deine Mutter war ganz trostlos. Da habe ich mich auf den Zug gesetzt, um dir den Standpunkt klarzumachen.“

„Inge!“ antwortete er leise, „du hast recht. Aber ich habe mir den Standpunkt eben selbst klargemacht. Weißt du, daß ich mein Studium aufgebe?“

„Das darfst du nicht!“ rief sie erschrocken aus. „Wozu habe ich denn . . .“

„Was hast du . . .?“ fragte er unruhig.

„Sei nicht böse, sei nicht gekränkt. Hans, ich hatte nur unser Glück im Auge. Ich habe eine Stellung angenommen. Habe jeden Monat, weil ich

zu Hause nichts abgab, hundert Mark zurücklegen können. Tausend Mark sind es jetzt. Das reicht für die beiden letzten Semester, ja?“

Er war gerührt über diesen Beweis ihrer Liebe. „Du bist eine kleine Heldin,“ sagte er, „wie soll ich dir danken? Und doch möchte ich zunächst in das Geschäft meines Vaters eintreten. Mit dem Geld aber, das du gespart hast, möchte ich . . . eine alte Schuld abtragen. Bist du böse?“

„Böse?“ wiederholte sie nach-denklich. Sie schüttelte den Kopf. „Ich vertraue dir, Hans. Wenn es gilt, eine alte Schuld abzu-tragen, kann ich dir meine Hilfe nicht versagen.“

„Danke, Inge!“ sagte er er-schütterter. „Unsere Zukunft muß klar sein. Komm jetzt! Hinaus in den Ostertag!“

R. M. Reubert.



Osterverlobung

Theo ging mit einem wütenden Gesicht von der einen Ecke der Straße bis zur anderen. Gerade ihm gegenüber hing eine Normaluhr. Ob er wollte oder nicht, er konnte Minute für Minute konstatieren, daß sich Anni bereits um eine halbe Stunde, jezt um eine halbe Stunde und zehn Minuten, jezt um drei Viertelstunden verspätet hatte.

„Tag, Schatz,“ sagte Annis Stimme ein wenig atemlos. „Ich konnte nicht eher kommen, denk' nur, ich laufe schon den ganzen Nachmittag herum. Glaubst du, ich finde, was ich suche? Nun mußt du mitkommen.“

„Was suchst du denn?“ fragte Theo brummig, „ist es denn so dringlich, daß du den ganzen Nachmittag vertust und mich hier warten läßt?“

„Aber, Theol Habe ich heute früh nicht lang und breit mit dir telephoniert? Habe ich dir bei dieser Gelegenheit nicht erzählt, daß ich unbedingt, ehe wir zu Tante Elfriede und Onkel Karl fahren, einen neuen Hut haben müßte?“

Theo lächelte überlegen: „Lang und breit hast du allerdings mit mir telephoniert, mein liebes Kind. Aber mich aus diesem Grunde warten lassen, na —“

„Alles wäre ja noch gegangen, hätte Theo nicht „mein liebes Kind“ gesagt. Aber „liebes Kind“, das war zuviel. Frauen nehmen im allgemeinen nichts so übel wie diese Redensart, denn sie fühlen sich durch sie stets getroffen. So sagte denn auch Anni, nun gleichfalls gereizt, daß sie Theos spöttische Nichtachtung nicht begriffe. Ihre Stimme zitterte dabei und in ihren sonst so zärtlichen Augen glänzte es verdächtig.“

Theo wurde es ungemütlich. Er hatte vor nichts solche Angst als vor Annis Tränen. Was sollte man gegen ein solches Naturereignis anfangen? Er hätte ja gern eingelenkt. Aber etwas war man ja seinem männlichen Stolz doch noch schuldig.

„Also komm,“ knurrte er. Anni steuerte schweigend auf ein Hutgeschäft zu, das glänzend im Licht der elektrischen Lampen, schimmernd in seinen Auslagen von Schwarz, Korallenfarben und leuchtendem Grün neben sanftem Blau sich den Blicken der entzückten Frauenwelt darbot. Annis Augen belebten sich angesichts der Herrlichkeit. Theo dagegen hatte eine unüberwindliche Scheu vor derartigen Geschäften wie das, in das er nun hinter Anni eintrat. Vor Geschäften, die in ihrer

stirrenden Buntheit und mit ihren kapriziösen weiblichen Dingen einen Mann verwirren.

Verlegen stand er an einem der Spiegel herum und war immer jenen schlanken, schwarzgewandeten, eisenhaft rosigigen Wesen im Wege, die auf unendlich zarten, dunkelheidigen Beinen hin- und herliefen, zauberhafte Hutgebilde in den wohlmanikürten Händen.

Anni dagegen war so recht in ihrem Element. Sie sah bereits vor einem der kristallinen, erleuchteten Spiegel, der ihr Bild verdreifacht zurückgab — das Bild einer schönen, jungen, lächelnden Anni mit großen, strahlenden Blauaugen, einer linden Weichheit des blonden Haares, einem schlanken Körper im blauen Wollkleide mit dem winzigen, weißen Krägelchen. Und diese dreifache Anni hatte bald eine Legion Hüte um sich her aufgebaut. Hatte jezt einen winzig kleinen, lackschimmernden Hut auf, eine Andeutung eines Hutes mit einer Gembsubfeder, nun einen wie eine Schäferin des Biebermeier mit Blumen und einem zärtlichen, rosafarbenen Bande — nun einen klein und dunkel; wie ein übermühtiger Knabe sah sie darunter aus. Alles verwirrte Theo immer tiefer.

Und weil er diese Verwirrung um keinen Preis der Welt hätte zugeben wollen, wurde seine Miene immer eifriger und abwehrender. „Findest du, daß ich den blauen nehmen soll oder den schwarzen?“

„Durchaus uninteressant,“ sagte Theo mit seiner Eisemiene, sah betont an dem lächelnden Spiegelbild wie dem reizenden Original vorbei. — Anni stand mit einem Ruck auf. „Ich nehme den grauen,“ sagte sie und ging, ohne Theo anzusehen, zur Kasse. Ehe der etwas unternehmen konnte, hatte sie gezahlt, die Huttüte in der Hand und ging hinaus. Er folgte ihr schweigend. Wie war die östertlich helle Straße traurig verwandelt, da sie beide mit verwandeltem, zornigem Herzen nebeneinander gingen. Bis zur Ecke beherrschte sich Anni noch. Aber dann brach es aus ihr heraus. „Du,“ sagte sie mit zornblitzenden Augen, „daß du's nur weißt, so lasse ich mich nicht behandeln.“ — „Und damit du's nur weißt,

es ist für einen ernsthaften Mann direkt lächerlich, wie ihr Frauen solche Appalle, wie einen Hutkauf, mit einer Wichtigkeit behandelt.“

„Ach so, es ist dir eine Lappalie, wie ich aussehe? So wenig Interesse hast du für mich?“ — „Denn du glaubst, daß solche Außerlichkeiten überhaupt für mich



in Betracht kommen — ach, es ist ja Unfug, darüber auch nur noch ein Wort zu verlieren. Unsere Lebensauffassung ist eben eine grundverschiedene. Fahre du nur morgen allein zu Onkel und Tante — ich habe genug.“

„Ich auch,“ sagte Anni, wandte sich, noch während er sprach, mit einem empörten Schwunge um, sprang auf den gerade vor ihnen haltenden Autobus — und nun stand er allein in weichen, warmen Märzwinde. Menschen stießen ihn an, der sich hier als Verkehrshindernis aufgebaut. Da ging er mechanisch weiter. Aber es war eigentlich nur sein Körper. Seine Seele war ganz woanders, bei Anni, die erzürnt, ihm entfernt, durch die große Stadt fuhr. Wie war das eigentlich alles gekommen? Was war mit Menschenherzen, daß sie sich so weh tun konnten? Aber es waren ja gar nicht die Herzen — sein wirkliches Ich hatte nichts zu tun mit jenem verbrümmten Mann, der eine kleine Verspätung der Geliebten mit schlechter Laune beantwortet. Wie aber sollte er das alles Anni sagen? Heute abend konnte er sie nicht mehr in ihrer Pension aufsuchen. Sie waren noch nicht öffentlich verlobt — und Frau von Stetten würde ihre spitze Augen machen. Ob Anni nun auch nicht zu Onkel und Tante fuhr? Er jedenfalls konnte es nicht. Sofort mußte man einen Eilbrief schreiben. Nicht auszudenken, wenn man auf Gut Arnswalde zur Verlobungsfeier rüstete, indessen das Brautpaar sich entlobt hatte. — — —

Anni saß inzwischen in einer Ecke des Autobusses. Sie startete krampfhaft vor sich hin. Sie fühlte, es dauerte nicht mehr lange, und sie brach in Tränen aus. Immer wieder hatte sie versucht, gegen ihre Heftigkeit anzukämpfen. Wenn Theo nur nicht immer diese ironisch überlegene Miene aufsetzen würde, die sie immer bis zur Besinnungslosigkeit reizte! Dann fühlte sie sich so klein, so, als ein Nichts und dann, um dieses Gefühl dieses Nichts in sich zu überdönen, sagte sie Dinge, deren sie sich wenige Stunden nachher schämte. Sie hatte sich doch so gefreut, mit ihm zusammen den Hut zu besorgen. Es war ja der Hut, in dem sie die Verlobungsbefuche mit ihm machen wollte. Ach, alles, alles, was zu diesem Tage gehörte, schien ihr bedeutungsvoll, selbst das kleinste. Und sie hatte geglaubt, der geliebte Mann würde das verstehen. Aber sie hatte wohl nur von sich aus gesehen. Das war immer ihr Fehler. — Und nun war es aus.

Hastig stand sie auf und lief zum Ausgang. Die Fahrgäste sahen sie erstaunt an. Denn nun rannen ihr wirklich die Tränen über die Wangen. — — — Der Frühzug nach Arnswalde stand in der Halle. Mit einem blassen, übernächtigen Gesicht ging Anni auf dem Bahnsteig auf und ab. „Guten Morgen, Anni,“ sagte Theo leise. Anni wandte sich um, die Huttüte fiel ihr aus der Hand. „Oh, der neue Hut,“ Theo bückte sich, sah Anni flehend an. „Ach, laß nur,“ sagte Anni, „es ist ja nicht der neue — ich habe — ich bin —“ Theo zog sie schnell in das offenstehende Abteil. „Wein, doch nicht, Liebling, ich habe mich ja

so dumm benommen, so dumm — — „Und ich,“ schluchzte Anni, „ich wollte ja gar nicht fahren, aber mir war das Herz so schwer, ich mußte zu Tante Elfriede — wo soll ich denn hin, wenn du nicht bei mir —“

„Aber ich bin ja bei dir, Liebling.“ Theo sah einen Herrn, der einsteigen wollte, mit so drohenden Blicken an, daß der erschrocken die Abteiltür schloß und weiterfloh. „Ich bin ja bei dir.“

„Du, Theo,“ flüsterte Anni nach einer Weile, „den Hut habe ich zurückgeschickt — ich mag ihn gar nicht mehr ansehen.“

„Dafür liebe ich dich um so mehr.“ Theo sah sich schnell um und dann küßte er das blasse Gesichtchen unter dem alten, braunen Hütchen. „Um Gottes willen,“ sagte er plötzlich, „nun habe ich Tante und Onkel abgeschrieben — und nun komme ich doch.“

„Ich habe auch abgeschrieben,“ lachte Anni. „Na, das wird eine Überraschung!“

* * *

Frau Amtmann Dörenbrock stand auf dem Altan, als der Wagen hielt. Sehr verlegen stiegen Anni und Theo aus. „Wir haben dir geschrieben,“ sagte Theo zaghaft, aber Frau Amtmann winkte ab.

„Irgend etwas habt ihr geschrieben, aber wir haben wirklich nicht Zeit gehabt, jetzt lange Seelenergüsse zu lesen. Geh in dein Zimmer Theo, Onkel ist gerade unten, um noch einmal den Weinkeller zu inspizieren — ich begleite Anni.“

„Erbarm dich, Kind,“ sagte Frau Amtmann oben in Annis hellem, buntem Jungmädchenstübchen, „was hat's denn gegeben zwischen dir und Theo?“

Anni erzählte. Frau Amtmann lächelte.

„Du dummes Mädel, wie kannst du aus so einer Sache eine Haupt- und Staatsaktion machen? Merk dir das eine, einen Mann soll man erstens überhaupt nicht zu einem Einkauf mitnehmen. Und zweitens nicht vor der Heirat. Hinter die Kulissen der weiblichen Eitelkeit darf man höchstens den Ehemann schauen lassen.“ Und damit ging sie hinunter.

Theo stand im Gang und starrte fassungslos auf die offene Tür zum Eßsaal, die eine osterblumenbunte Festtafel freigab.

„Aber wir wollten uns doch gar nicht verloben, Tante,“ sagte Theo.

Frau Amtmann schloß die Tür zu dem Festzimmer hinter sich zu, nahm ihren Keffen bei den Ohren und sagte zu ihm eindringlich:

„Meinst du, du grüner Junge, wir würden unsere Ostergesellschaft rückgängig machen? Glaubst du, Mamsell, die schon seit Tagen kocht und pruzelt, würde uns das je verzeihen? Und Onkel, der schon den besten Rüdeshheimer hervorgefucht hat? Nein, mein Junge, mit solchen Dingen dürft ihr uns nicht kommen. Das ist ja alles dummer Schnack. Aber vielleicht denkst du einmal darüber nach, für wen wir Frauen denn eitel sind, für wen wir uns schön machen, für wen wir töricht sind? Doch nur für euch, ihr klugen Herren der Schöpfung! Na, und nun können wir wohl zur Kirche gehen.“ 2. Sonntag-Beim.





Auch die Hasen wollen helfen

Rurze Zeit vor Ostern lasen
 Selbstverständlich auch die Hasen,
 Daß jetzt alles bill'ger sei,
 In die Zeitung steckt das Häschchen
 Selbst das allerjüngste Häschchen,
 Und dann sagte es: »Gut! Gut!
 Dies »Gut! Gut!« bedeutet Eier,
 Die der Has' zur Osterfeier
 Liefern muß, wie jeder weiß;
 Doch es gab ein großes Streiten,
 Ob man bei den schlechten Zeiten
 Fordern könne den alten Preis.
 Um das Janken zu vermeiden
 Und die Sache zu entschärfen,
 Schrieb man in das Zeitungsblatt:
 »Achtung! Achtung! Hasenteute!
 Über Eier findet heute
 Abend die Beratung statt!«
 Als die Hasen dies vernommen,
 Sind sie massenweise gekommen,
 Und es war ein großes Glück,
 Daß es gab so viele Plätze,
 Denn es waren, wie ich schätze,
 Hasen da an hundert Stück.
 Hasen, trumm und grad' gewachsen,
 Bayern, Preußen und aus Sachsen,
 Liefen, um dabel zu sein,
 Von der Oder, von der Elbe
 Ramen braune, graue, gelbe,
 Einer kam aus Köln am Rhein.

Als sie nun beisammen waren,
 Sprach ein Grauer, der erfahren
 Schon im Eierlegen war:
 »Lampe heiß' ich, Kameraden,
 Und ich hab' euch eingeladen,
 Und nun reden wir mal klar!
 Kämlich jener Eier wegen,
 Welche wir zu Ostern legen,
 Ist der Mensch jetzt sehr besorgt,
 Denn wir dürfen nicht vergessen,
 Auch der Mensch will mal was essen,
 Und er kriegt jetzt nichts geborgt.
 Manchmal zwar sind wir verdrossen,
 Weil der Mensch uns hat erschossen
 Als ein Jäger irgendwo,
 Aber selbst als Hasenbraten
 Will ich nicht zu Bösem raten,
 Denn wir Hasen sind nicht so.
 Also in bezug auf Preise
 Denke ich in nobler Weise,
 Daß er nichts bezahlen soll,
 Und er soll die Eier kriegen,
 Wie sie da im Grafe liegen,
 Eine ganze Hute voll.
 Und wir wollen tüchtig legen,
 Daß er von dem Eierlegen
 Ostern werde tüchtig satt,
 Denn es geht ihm jetzt so kläglich,
 Daß er möglichst feiertäglich
 Wenns nichts mehr zu essen hat.

Häsln, Häslein in der Grube,
 Hasenmädli, Hasenbube,
 Und Sie, oller Hasenmann:
 Strengt euch, daß sie endlich schweigen
 Von dem Hasenherz, dem feigen,
 Diesmal ganz besonders an!
 Legt mir zu der Osterfeier
 Berge bunter Osterreier,
 Legt sie freudig, legt sie gern!
 Könnit sie im Vorüberhuschen
 Auch betupfen und betusch'en.
 Denn das ist jetzt sehr modern.
 Eier auch aus Schokoladchen
 Legt für Jungen und für Mädchen
 Als besonderen Genuß,
 Und die Schokoladenhüllen
 Könnit mit Marzipan ihr füllen —
 Obendrauf kommt Zuckerguß.
 So! Nun macht euch auf die Beine.
 Und ich hoff', daß jeder seine
 Eier einfach turmhoch häuft,
 Dann beim Klang der Osterglocken
 Kann der Bruder Mensch frohlocken:
 »Seht ihr wie der Hase läuft!«
 Wer nicht eifrig legt im Grafe,
 Der dünt mich ein »Falscher Hase«,
 Und ich nenn' ihn »Hasenfuß« —
 So! Nun geh' ich meiner Wege,
 Komm' mit keiner ins Geleige ...
 Servus! Besten Ostergruß!«

Von Jofus.



